Path.
745
n

<36618139560012

<36618139560012

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 745 n

Ueber
Bedeutung und Werth
der
Homöopathie.

Ein
Vermittelungsversuch
zwischen ihr und der gesammten Medicin

von

Dr. J. M. Leupoldt,
Professor der Medicin ꝛc. ꝛc.

Erlangen 1834,
bei Joh. Jac. Palm und Ernst Enke.

Path Leupoldt
745ⁿ

Bei Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu erhalten.

Der Tripper in allen seinen Formen, und in allen seinen Folgen. Von Dr. Eisenmann. Zwei Bände. (1r Bd. der Tripper in allen seinen Formen; 2r Bd. der Tripper in allen seinen Folgen.) gr. 8. 1830. Beide Bände 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl.

Leichenöffnungen. Herausgegeben von Dr. Geo. Fleischmann. Mit Kupfern. gr. 8. 1815. 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 fl. 48 kr.

Vom Leben der menschlichen Seele. Herausgegeben von Dr. F. W. Heidenreich. gr. 8. 1826. 22 gr. od. 1 fl. 24 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. Adolph Henke. Erster bis Dreizehnter Jahrgang für 1821 bis 1833. Jeder Jahrgang in 4 Vierteljahrs-Heften. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr. od. 6 fl.

Vollständiges Namen- und Sachregister über die ersten zehn Jahrgänge oder Band I — XX, sowie über die dazu gehörigen 13 Ergänzungshefte. gr. 8. 1831. geheftet 20 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Herausgegeben von Dr. Adolph Henke. Erstes bis Neunzehntes Ergänzungsheft. gr. 8. 1823 — 1833. Jedes 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr. (Mit Ausnahme des 2ten und 3ten Heftes, die jedes 1 Rthlr. 8 gr. und des 9ten Ergänzungsheftes, das 1 Rthlr. 16 gr. kostet.)

Die Bedeutung der Exkretion im thierischen Organismus. Von Dr. Rich. Hoffmann. 8. 1823. 16 gr. od. 1 fl.

Die Entzündung der Wirbelbeine, ihre

Ueber Bedeutung und Werth der Homöopathie.

Ein Vermittelungsversuch zwischen ihr und der gesammten Medicin

von

Dr. J. M. Leupoldt,
Professor der Medicin ꝛc. ꝛc.

Erlangen 1834,
bei Joh. Jac. Palm und Ernst Enke.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Nachdem die Aufmerksamkeit der allwöchentlich versammelten Mitglieder der hiesigen physikalisch-medicinischen Societät schon seit längerer Zeit ganz besonders auf die Homöopathie gerichtet war, wurde ich als derzeitiger Director derselben noch eigens zu einem, in der dießjährigen öffentlichen Versammlung dieser Gesellschaft zur Feier des Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königes zu haltenden Vortrage über jenen

Gegenstand bestimmt. Dieß die nächste äussere Veranlassung zu gegenwärtigem Schriftchen. Uebrigens liegen ja wahrlich in der Sache selbst immer dringender werdende Aufforderungen genug, sich eines sicheren Urtheils über die Homöopathie und ihr Verhältniß zur gesammten Heilkunde zu bemächtigen.

Glaube aber nur Niemand, daß zu einem treffenden und fruchtbaren deßfallsigen Urtheile zu gelangen sey, ohne ernsteres Eingehen auf den Charakter unserer Zeit überhaupt und auf die wesentlichsten Fundamente und Bedürfnisse der Medicin insbesondere. Dem, der dieser Anforderung hinreichend genügt, bieten sich viel üble Elemente dar, deren Wirkungen aber meistens mehr nur gefühlt, als sie selbst klar erkannt werden. Noch weniger allgemein scheint aber jetzt schon das Gute geahnet und erkannt zu werden, das durch die Wehen dieser kritischen Zeit zur Geburt zu kommen im Begriffe ist. In den nach-

folgenden Blättern können in beiderlei Hinsicht nur Grundzüge angedeutet werden, was freilich auch bedingt, daß sie hie und da schärfer und wohl selbst greller vortreten, als dieß bei weiterer Ausführung des Gemäldes der Fall seyn würde. Das, so wie der Umstand, daß ich mich nach allen Richtungen offen und rückhaltslos ausspreche, weil es mir um die ganze volle Wahrheit recht ernstlich zu thun ist und weil ich mir lebhaft bewußt bin, etwas bestimmter für sie zeugen zu können, bitte ich meine Leser wohl zu erwägen, damit sie mich nicht falsch beurtheilen. Und ich bitte sie noch überdieß, da keine partheiische oder gar persönliche Rücksicht zu vermuthen, wo ich nur Principien im Auge habe, denen ja Personen so oft wider Wissen und Willen zu Organen dienen müssen. Uebrigens aber wünsche und hoffe ich ebenso frei gefunden zu werden von der lauen Weise eines trägen und unfähigen Indifferentismus, als von raffinirtem Partheiverfah-

ren. Doch das Weitere mögen die nachfolgenden Blätter selbst sagen.

Erlangen am 25. Aug. 1833.

Unter den stehen gebliebenen Druckfehlern dürften höchstens folgende sinnstörend werden und mögen daher vor dem Lesen corrigirt werden:

S. 11. Z. 5. v. unt. l. von planmäsiger anst. an planm.
S. 16. Z. 11. v. unt. l. über von Ein- anstatt über Ein-.
S. 21. Z. 14. v. unt. l. noch anst. nur.
S. 25. Z. 7. v. ob. l. mundus anst. multus.
— Z. 5. v. unt. l. vor anst. war.
S. 32. Z. 3. v. unt. l. Homöopathen anst. Homöopathie.
— Z. 10. v. unt. l. schmählich anst. schwächlich.
S. 37. Z. 13. v. unt. l. angewendet und dad. anst. angewendet dad.
S. 43. Z. 7. v. ob. l. verkannt anst. erk.
S. 56. Z. 13. v. o. l. derselben — Zeit anst. derselben Zeit.

Inhalt

Inhalt.

Seite

I. Vorläufige Erinnerung 1

II. Von Ursprung, Fortgang und Bedeutung der Homöopathie nach ihrem wesentlichen Verhältnisse zur neuesten Geschichte überhaupt und zu der der Medicin insbesondere 5

III. Nähere Andeutungen zur Erläuterung und Vermittelung 33

1) Arznei und Gift — Lebens- und Todesmittel — Arzneien im engeren und weiteren Sinne — Unterschiede ihres Wirkens — Entsprechende Grundverschiedenheiten unter den Krankheiten 33

2) Hauptverschiedenheit der Heilwege oder Heilweisen, und die ihnen entsprechenden Heilobjekte und Heilmittel 43

3) Die Erforschung der Arzneikräfte durch Versuche an Gesunden und die deßfalls verschiedenen heuristischen Principien . 51

Seite

4) Die kleinen Gaben homöopathischer Arzneien im Zusammenhange mit der Bereitung und Anwendung derselben — Zeit der Wiederholung einer Gabe 56

IV. Einige Folgerungen in Bezug auf Staatsmaasregeln in Betreff der Homöopathie. 63

I. Vor=

I.

Vorläufige Erinnerung.

Großer, durchgreifend Ausschlag gebender Gewinn ist von einzelnen theoretischen Bemerkungen über, für oder gegen die Homöopathie eben so wenig zu erwarten, als von vereinzelten praktischen Versuchen, so unerläßliche Bedingung eines deßfallsigen Urtheils dieselben auch sind; ist selbst von ganzen diesen Gegenstand betreffenden Büchern in der Regel unmittelbar nicht zu erwarten, sondern mehr nur von Werken, welche möglichst tief gründend, möglichst umfassend und in streng wissenschaftlicher Weise alle Grundlagen der ganzen Medicin, mit Rücksicht auf Lehre und Praxis der Homöopathie, von Neuem entwickeln.

Daß ich mich nun gleichwohl entschlossen habe, mich abgesondert und in Kürze über die Homöopathie auszusprechen, glaube ich daher nur folgender Maßen rechtfertigen zu können. Versuche, nach der Weise der Homöopathen die Wirkungen von Arzneien an Gesunden zu erproben, sowie Versuche mit homöopathischen Arzneien an Kranken habe ich zwar selbst nur wenige angestellt und kann hierauf das Wenigste von dem

gründen, was ich über die Sache äußern werde. Aber ich habe manchfache fremde deßfallsige Versuche seit Jahren ernstlich in Betracht gezogen, und namentlich schon vor 12 Jahren die von Dr. Stapf, einem der vorzüglichsten Anhänger der Homöopathie, auf Veranlassung der Königl. Preußischen Regierung in der Charité zu Berlin veranstalteten Heilversuche unmittelbar zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich habe ferner die Lehre Hahnemann's in meinen Vorträgen über Geschichte der Medicin von jeher ebenso, wie jede andere, irgendwie auffallendere und beachtenswerthe ärztliche Theorie, meinen Zuhörern entwickelt. Und späterhin habe ich auch in meinen Vorlesungen über sämmtliche Grundlehren der Medicin bei allen bedeutenderen Coincidenzpunkten vergleichende Rücksicht auf die Homöopathie genommen.

Neben diesem Allen aber glaube ich mich dennoch vollends erst dadurch einiger Massen befähigt halten zu dürfen, ein berücksichtigungswerthes Votum über den fraglichen Gegenstand abzugeben, daß ich ihn, wie jede auffallendere Erscheinung in dem Bereiche der Medicin, nicht blos isolirt und seiner Erscheinung nach kennen zu lernen, sondern auch nach seinem wesentlichen Verhältnisse zum Ganzen zu erkennen suchte. Zunächst also zu der Eigenthümlichkeit und dem Entwickelungsgange der Medicin überhaupt in neuerer und neuester Zeit; diese aber weiterhin selbst erst vollends aus ihrem wesentlichen Zusammenhange mit dem Stande und Gange der allgemeinen Entwickelung zu begreifen versuchend. An Aufforderung dazu ließen es die Er-

scheinungen der Zeit nicht fehlen. Daß es in unseren Tagen zu einer großen, entscheidenden, durch alle Verhältnisse durchgreifenden Krisis der Geschichte gekommen sey, ließ sich nicht verkennen. Ihre Natur, ihre Bedingungen und ihren Ausgang gründlich zu erkennen, war und ist vorerst überall die wichtigste Aufgabe. Ihr innerhalb des mir beschiedenen Gesichts- und Wirkungskreises nach Möglichkeit zu entsprechen, war mein redliches Bestreben. Das bisherige Resultat desselben für die Grundlehren der Medicin ist ein etwas umfassenderes Werk, das ich in Jahresfrist gedruckt vorzulegen gedenke. Auf ihm beruht bereits auch die Ueberzeugung, die ich über die Homöopathie und ihr Verhältniß zur gesammten Medicin in Kürze jetzt auszusprechen und zu rechtfertigen im Begriffe bin. Mag das daraus hervorgehende Urtheil auch eben deßhalb einigen Anspruch auf besondere Beachtung haben, so kann ich doch zugleich in diesem Vortrage Manches mehr nur andeuten, was dort vollständiger begründet und erläutert erscheinen wird.

Uebrigens hängt meiner Ueberzeugung zufolge die Homöopathie mit dem Grundcharakter unsrer Zeit innigst zusammen und ist selbst eine der charakteristischsten Erscheinungen derselben. Sie erheischt mehr Beachtung, als ihr bisher von vielen Aerzten zu Theil geworden ist, schon darum, weil sie bereits soviel Zerwürfniß und Verwirrung unter den Aerzten erregt hat, und die ärztliche Wissenschaft wie die Medicinalverfassung so empfindlich berührt; nicht weniger weil der fortdauernde Zwiespalt zwischen Homöopathie und Allopathie das Ver-

trauen der Layen zur Heilkunde überhaupt immer tiefer und allgemeiner erschüttern muß. Ich habe mich aber auch ferner überzeugt, daß sich zwar einerseits in der Homöopathie als Lehre, als Ansicht, vorzugsweise schlimme Elemente dieser Zeit concentrirt haben, ja, daß sie von dieser Seite innerhalb der Medicin weit mehr ein spukhaftes Zeitgespenst als den besseren Zeitgeist repräsentirt, und daß sie in dieser besonderen Sphäre sogar vorzugweiser Repräsentant ist vom Revolutionismus unsrer Zeit, wie er sowohl in der Form oberflächlich und einseitig vorwärtsdrängender Bewegung, als in der Form des gerade entgegengesetzten Extrems unbedingten Anhaltens oder gar Rückschreitens die gesunde Entwickelung beeinträchtigt. Dennoch aber erkenne ich in der Homöopathie andrerseits, und zwar selbst schon von Seiten der Theorie, eine im Grunde sehr lehrreiche Ironie und Karrikatur; von praktischer Seite aber vollends in der Masse der Schlacken auch einen sehr beachtenswerthen und Gewinn versprechenden Silberblick, ja, gewisser Massen überhaupt den einer neuen Morgenröthe der Geschichte der Medicin vorangehenden Lucifer.

Demnach finde ich vor allem Weiteren nöthig:

II.

Von Ursprung, Fortgang und Bedeutung der Homöopathie nach ihrem wesentlichen Verhältnisse zur neuesten Geschichte überhaupt und zu der der Medicin insbesondere

zu sprechen.

Die Uebergangszeit vom Mittelalter in die neue Geschichte war bis in's 16., ja bis gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts hin eine reiche, rege, vielseitige und gehaltvolle Zeit. In ihr ordneten sich aber auch alle wesentlicheren Elemente der Geschichte der Einen Grundkraft der Welt, der Religion, als dem gemeinsamen Kerne und Lebensprincipe an und unter. Dann aber entspann sich eine theils wissenschaftliche, theils politische Entwickelung, die sich von Religion und Kirche im Ganzen mehr und mehr isolirte, zuletzt sich sogar gegen sie auflehnte. Die wissenschaftliche Entwickelung war im Ganzen die überwiegende. In ihr selbst aber war durch die ganzen 2—3 letzten Jahrhunderte die Empirie vorherrschend. Und diese im Ganzen vorherrschende Empirie wendete sich abermals mehr und mehr überwiegend der Natur als Erkenntnißgegenstand zu. So gelangten die Naturwissenschaften zu einer welthistorischen Bedeutung, mit ihnen aber auch ein monströser Empirismus. Auf die Natur

gerichtet entfremdete dieser allmählig gegen das, was Sache des Geistes ist; nicht blos gegen das speculative Element der Wissenschaft selber, sondern verhältnißmäßig auch gegen Sittlichkeit und Religion. Jener Empirismus lief endlich bei einem großen Theile seiner Pfleger und Anhänger in einen niedrigen und äußerlichen Materialismus aus, der sich allmählig nicht mehr damit begnügte, jene höheren und wesentlicheren Elemente zu sehr zu ignoriren, sondern der sie zuletzt sogar um so mehr entschieden befeindete, als sie unter solchem Zeitgeiste in sich selbst nicht lauter und stark genug gedeihen konnten. Der Empirie ist es ferner charakteristisch, das Einzelne vorherrschend isolirt als Einzelnes zu betrachten; und so konnte es nicht wohl anders kommen, als daß mit Zunahme jenes Empirismus endlich auch die Geltung einzelner Menschen, der Individuen als solcher, mehr und mehr zunahm. Damit aber wurde die Subjectivität zuletzt dermassen vorherrschend, daß es bis zu einem überall widerhallenden Feldgeschrei allgemeiner Freiheit und Gleichheit, zu jener erträumten Souveränetät und Absolutheit des Individuums, zu jenem Egoismus und jener allseitigen Absonderung und Auflösung kam, die noch so sehr im Schwunge ist. Diese Richtung erreichte übrigens ihr Extrem und erschöpfte sich so größten Theils schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts. Noch jetzt vereinigen sich jedoch naturwissenschaftliche und politische Entwickelung zur Ausbildung einer Industrie, die zwar ebenfalls Ihresgleichen in der Weltgeschichte nicht hat, wie sie aber zugleich, selbst mehr und mehr

auf's Extrem getrieben, wesentlichere Interessen gefährden muß, zum Theil schon empfindlich genug gefährdet hat.

Indessen hat sich im Ganzen bereits ein Umschlag jener Richtung der Entwickelung in's entgegengesetzte Extrem und zu mancherlei wunderlichen Verbindungen dieses und des alten ereignet. Das dem vorigen entgegengesetzte Extrem ist aber in einem auf's Aeußerste getriebenen oder vielmehr gleich mit dem Aeußersten beginnenden Streben nach abstrakter Allgemeinheit und nach abstrakten Formen gegeben, das sich gegenwärtig noch oft ungemessener in eifriger Sorge für abstrakte Formen des Staatslebens ausspricht, als in der Wissenschaft. Hatte man sich vorher zu sehr im Einzelnen, Kleinen und Aeußerlichen an Objekte gehalten, war aber auch schon in dieser Richtung zuletzt in grenzenlosen Subjektivismus verfallen; so abstrahirte man nun unter der Herrschaft dieses anderen Extrems vollends mehr und mehr von dem vorhandenen Wirklichen, Objektiven, und trieb immer mehr sein Spiel nur mit davon abgezogenen subjektiven Begriffen. Und somit kam man nicht sowohl durch einen Sprung vom vereinzelten Objektiven, dem sich ein Subjektives nicht im gehörigen Maaße und von hinreichend gesunder Beschaffenheit zugesellt hatte, einseitig zu dem wirklichen lebendigen Allgemeinen; sondern mehr nur zu einem künstlichen Surrogate und Schatten desselben, zu einem allzusubjektiven, unlebendigen, abstrakten Allgemeinen. Ja, auf dieses andere Extrem übergesprungen, verkannte und verdammte man das Entgegenge-

setzte; noch nicht darauf übergesprungen, verkannte und verwünschte man das neue Extrem. Jedenfalls aber der rechten belebenden, befestigenden und orientirenden Mitte zu sehr entbehrend und durch die gegenseitige Spannung der Extreme in ungestüme Reizbarkeit versetzt und darin erhalten, versuchte man oft die wunderlichsten Verbindungen beider Extreme. —

So im Ganzen; so auch in einzelnen Beziehungen; so namentlich auch in der Geschichte der Medicin. Da wurde seit dem 17. Jahrhunderte, trotz aller bedeutenden empirischen Bereicherung der Anatomie, Arzneimittellehre u. s. w., im Ganzen doch vorherrschend einseitig, niedrig und äußerlich an der bloßen Erscheinung des Organismus gehalten. Von Ansichten, die mehr nur das Feste vom Organismus im Auge hatten und von mechanischen Prämissen ausgiengen, schritt man zu solchen fort, welche eben so einseitig das Flüssige beachteten und alles unter gemein chemischem Gesichtspunkte betrachteten. Von da gieng man einseitig zum dynamischen Charakter des Festen über; und da selbst wieder erst mehr nur in Beziehung auf das Irritable, dann mehr nur in Beziehung auf das Sensible. Damit schloß und hatte sich erschöpft, namentlich im Cullen'schen Systeme der Medicin, diese alte empirische Richtung.

Indeß nun noch die Lehre und Uebung in Bezug auf den sogenannten thierischen Magnetismus einseitig an ein flüchtiges Princip des Organismus, an den Nervenäther appellirte, schlug die bisherige Richtung in's Extrem der gerade entgegengesetzten, der abstrakten

Allgemeinheit des Dynamismus über. Dieß um die Zeit der ersten französischen Revolution im Brownianismus. Entsprechend der ganzen Zeit, welche den in der Geschichte selber liegenden Lebenstrieb der Erhaltung, der Verbesserung und Entwicklung, sammt ihm innewohnenden Plane und Gesetzmäßigkeit, größtentheils verkannte, und Heil fast nur von außen her und von Zufall und Gewalt erwartete — verkannte der Brownianismus auch fast alle Selbstständigkeit des organischen Lebens und so denn auch sofern sie sich als sog. Heilkraft der Natur äußert, und erkannte Bestand der Gesundheit und Wiederherstellung derselben fast nur als von äußeren Reizen bedingt.

Zwar fand, namentlich in Deutschland, bald ein Einlenken Statt durch die daselbst geschehene Umgestaltung der Brownischen Lehre in die Erregungstheorie. Ja, vollends lenkte zum Besseren ein die schnell folgende naturphilosophische Medicin. Allein diese bestand vorerst zum Theil selbst mehr nur in einer ziemlich lockeren Verbindung des alten und neuen Extrems. Das empirische Materiale sollte übereilt und gewaltsam mit zu wenig erörterten Formen des Gesetzes der Polarität in Verbindung gesetzt werden. Und im besten Falle verfolgte die Naturphilosophie als solche selbst einseitig die Richtung auf die Natur, ja selbst nur auf das Physische, beachtete, wie die ganze Zeit, nicht genug auch das Psychische, geschweige vollends das Geistige, und hatte — auch von allem Anderen abgesehen — dadurch eine schiefe und einseitige Basis für ihre sonst so sehr willkommenen Anfänge von Er-

örterungen des Begriffes Organismus und seiner Grundverhältnisse. Dazu kam die Ungeduld und der Egoismus der überreizten und überspannten Zeit, vermöge deren weder Anhänger noch Gegner eine ruhigere und gemeßnere Entwicklung abwarten konnten und beide oft mit eitlen subjektiven Machtsprüchen einander gegenübertraten.

Bei solchem Stande und Hergange wurde am wenigsten auf frühere bessere und mehr die Mitte haltende, obwohl unter der Ungunst der Zeit selbst nicht gesund genug gedeihende Ansätze ärztlicher Wissenschaft, wie eines Paracelsus, van Helmont, Stahl u. A., geeignete Rücksicht genommen. Auch waren sie von einem Großinquisitor im Gebiete der Medicin mit dem Maaßstabe der Zeit bereits gemessen und natürlich verurtheilt. Auch neuerlich sich regende, an sich edlere und tiefer führende Elemente, wie die Sache des Lebensmagnetismus und der Psychiatrie, gediehen, großentheils isolirt von der übrigen ärztlichen Entwicklung und dem mehr feindlichen als freundlichen Einflusse derselben ausgesetzt, nicht genügend.

Zwar wirkte ein Theil der Arbeiter, vom Geiste der Naturphilosophie getrieben, ruhiger und stiller fort und erzielte schöne Früchte für die vergleichende Anatomie und Physiologie. Aber nicht ebenso schnell konnte Befriedigendes für die Pathologie, Arzneimittellehre und Therapie daraus erwachsen. Man muß es anerkennen: viel Treffliches ist unterdessen auch für die letztgenannten Doctrinen von dieser Seite her aufgegangen, wenn man sich auch gestehen muß: die Me-

dicin fordert nunmehr einen tieferen Ausgangspunkt, eine weniger einseitige Neigung, engeres Anschließen an sittliche und religiöse Interessen, diese Grundkräfte des Daseyns, und strengere Wissenschaftlichkeit. Allein die vom Strudel der kritischen Zeit ergriffene Menge übersah zum großen Theil auch jene Leistungen und suchte übereilt leichtere und schnellere Abhülfe. Durch den einem Theile derselben noch immer vorherrschend zusagenden Grundton des Brownianismus war ihr Augenmerk dabei hauptsächlich auf die äußeren Lebensbedingungen des Organismus gerichtet. In ihrer falschen und gewaltsamen sog. praktischen Vielthätigkeit eilte sie sofort zum Heilgeschäft des Arztes, zur Therapie, mit ungeduldiger Ueberspringung wichtiger Vorbedingungen. In Bezug auf das Heilgeschäft war aber einmal das Hauptgewicht auf die Arzneien gelegt. Und so mußte denn in der Arzneimittellehre um so mehr der deus ex machina gesucht werden, als es unverkennbar gerade mit der Lehre von den Wirkungen der Arzneien ganz besonders schlecht stand. — Da trat Hahnemann als Sprecher und Verfechter jener Menge auf, welche, zugleich Neuerungssüchtig und doch auch, weder fähig noch thätig genug, das Bessere nicht erkannte, das Beste nicht ahnete, sondern das Heil vom Zaune reißen, die Sache über's Knie biegen wollte. Ohne eine Ahnung an planmäßige Entwickelung von innen heraus, ohne Sinn für eigentliche Wissenschaft, erklärte er ächt revolutionär so ziemlich die ganze bisherige Medicin für Unsinn, Lug und Trug, und schickte sich an, das Rechte und Wahre, nachdem

es Jahrtausende hindurch die edelsten Kräfte und die redlichsten Anstrengungen vieler ehrwürdiger Forscher, nach seiner Meinung, verfehlt und entstellt hatten, im Nu, so zu sagen „aus dem Aermel zu schütteln."

Erforschung des Organismus als Mikrokosmos und Makrokosmos, Anatomie, Physiologie, Psychologie, Pathologie und dergl. großentheils ausdrücklich oder stillschweigend für müssige und verderbliche Allotria erklärend, faßte er sofort als die beiden Hauptsachen, als die zwei Angeln, um die sich die Welt der Medicin drehe: Krankheitssymptome und Arzneien in's Auge. Das Uebrige gab sich bald gar von selbst auf folgende Weise.

Die Erfahrung lehrt, daß Arzneien auf Gesunde krankmachend wirken können. Was war — nach seiner Meinung — natürlicher und sicherer als der Schluß: also heilen sie auch Krankheiten nur dadurch, daß sie Krankheit erzeugen. Zwar heilten die Aerzte von jeher zum Theil auch dadurch, daß sie, mittels der sog. antagonistischen Methode, der wahren und alleinigen Homöopathie (d. h. Heilung von Kranksein durch künstlich erzeugtes ähnliches Kranksein), ähnliches Kranksein minder bedeutender Art künstlich erzeugten, um bedeutenderes zu heben. Allein über die bisherige Medicin war einmal der Stab gebrochen; die Sache mußte also anders seyn. Auch war es der revolutionär nivellirenden abstrakten Gleichheitstheorie angemessen, nicht organische Einheiten mannigfaltiger Verhältnisse, so denn auf keine Mehrheit von Heilwegen anzuerkennen, sondern nur Ein Verhältniß zu fordern.

Wohl ziemlich zufälliger und subjekter Weise war es dem vermeintlichen Entdecker oder Erfinder der Wahrheit in der Medicin wechselfieberlich geworden, nachdem er Chinarinde genossen, mit der alle Welt Wechselfieber behandelte. Also, schloß er, wirken die Arzneien dadurch heilsam, daß sie eine der zu heilenden ähnliche, zugleich aber auch stärkere Krankheit hervorbringen, welche letztere die erstere verdrängt.

Doch diesen Einfall nur so hinzustellen gieng nicht an. Es wurde die Geschichte der Medicin, wie ein großer Kehrichthaufen und eine Rumpelkammer zu antiquirenden Unsinns, durchstöbert, ob sich darin nicht doch Einiges finde, was mit jenem Einfalle harmonirte und ihn bewahrheiten könnte.

Das deßhalb in Anspruch Genommene sagt nun zwar, soweit es überhaupt etwas auszusagen im Stande ist, nur aus:

1) daß die directe oder primäre Hauptwirkung einer Arznei so übertrieben und überspannt werden könne, daß daraus der ihr gerade entgegengesetzte Zustand des Organismus als indirecte oder secundäre Wirkung folgt, und daß natürlich letztere Wirkung durch Erzeugung der ersteren wieder beseitigt werden könne — wie eben der Ueberspannung des Rausches jene bekannte Abspannung folgt, die der Trinker durch mäßigeren Genuß desselben Getränks wieder zu beseitigen weis;

2) daß eine und dieselbe Krankheitserscheinung oder sehr ähnliche Krankheitserscheinungen, z. B. Blutungen, durch dieselben Mittel hervorgebracht und ge-

hoben werden können, weil sie bald auf übermäßiger, bald auf zu geringer Thätigkeit beruhen, und im letzten Falle eine Arznei nur den zur Heilung nöthigen Reiz- und Kraftzustand geben, in anderen Fällen aber allzu hohen Stand der Thätigkeit erregen kann; so aber im ersten Falle dieselbe Krankheitserscheinung beseitigt, die sie im zweiten Falle hervorbringt;

3) daß die Heilung dadurch beschleunigt werden kann, daß der vorhandene Krankheitsproceß mittels der primären Hauptwirkung einer Arznei vermehrt, aber eben dadurch überspannt und so früher zu Ende gebracht werden kann;

4) endlich daß auch mächtigere Arzneien bei ihrer Einwirkung auf kräftigere Organismen in diesen so kräftige Gegenwirkung hervorrufen können, daß diese es zur vollständigeren Entwicklung der Hauptwirkung der Arznei durchaus nicht kommen läßt; daß aber die Gegenwirkung der selbst mehr nur drohenden Einwirkung genau entspricht und daß daraus zu schließen ist: die Arznei sey das directeste Gegenmittel gegen solch' eine Krankheit, welche jener Gegenwirkung möglichst ähnlich ist.

Für die von Hahnemann aufgestellte Behauptung in Betreff des Wirkens der Arzneien folgt aus allen unverfälscht dafür angeführten Erfahrungen auch nicht das Geringste.

Was aber vollends die von Hahnemann angeführten Vergleiche aus Natur und Menschenleben anlangt, in welcher sich jenes Heilgesetz aussprechen soll, so folgt aus allen überhaupt nur passenden nichts an-

deres, als: die Heilkunst sey die Kunst, zu kleineren Uebeln größere so hinzuzufügen, daß jene weniger empfunden werden, so lange diese vorhanden sind — eine Kunst, vor der Gott die Menschheit bewahren möge!

Nichts desto weniger sollte dadurch jener Einfall zum obersten Heilprincip erhoben und als allgemeines Naturgesetz bewiesen seyn. Von ihm wurde der neu erfundenen Heilkunde sogar der Name gegeben: Homöopathie — recht, wie lucus a non lucendo, und allerdings ein ähnliches, nur noch größeres Leiden und Uebel, als woran die Medicin schon bis dahin laborirt hatte. Schon Stahl hatte zu beweisen gesucht: daß der Medicin — Medicin noth thue. Hahnemann hat nun wirklich angefangen, sie zu kuriren, indem er die geringere Krankheit durch eine größere zu vertreiben sucht.

Bis daher erscheint die Homöopathie mehr als das Werk eines spukhaften, schadenfrohen Dämons, der durch Ironie belehren möchte und zum Beweisweg die deductio ad absurdum wählte. Doch sind nicht alle Menschen so argwöhnisch, wie die in „speculativer Vernünftelei" Befangenen und in der „schlichten Erfahrungswissenschaft" dem „blosen Verstande" Vertrauenden. Der Stifter der Homöopathie, und mit ihm manche Andere, gieng getrost weiter.

Zunächst, ähnlich vorbereitet, in ähnlicher Weise und darum auch mit ähnlichem Erfolge zur Erörterung der Frage: Wie die Natur selbst, theils weise, wie der Homöopath, theils unweise, wie die übrigen Aerzte, Krankheiten heile?

Dann gieng's fort zu einer nähern Kritik des bisherigen ärztlichen Heilverfahrens, das Hahnemann, wie unsere politischen Revolutionsmänner in ihrer Sphäre thun, nur von seiner Schattenseite betrachtet und auch die noch, sey's auch zum Theil nur aus Mißverstand, möglichst häßlich übertreibt, um dann recht verdammen zu können, das eigene Neue aber so wichtig und nöthig als möglich, um den Einäugigen wenigstens unter den angeblich Blinden als König erscheinen zu machen. Diese Kritik entdeckt nun, daß die Aerzte, wenn sie nicht, wie Hahnemann nach Vorstehendem völlig ohne Grund und gegen die Wahrheit geschlossen, blindlings das homöopathische Heilverfahren trafen, nur entweder allopathisch oder antipatisch, wofür auch enantiopathisch gesetzt wird — denn bei pathisch d. h. beim Heilen durch Krankmachen muß es nun einmal bleiben — verfuhren, daß sie aber in beiden letzteren Weisen fast nur schaden konnten und können. Demnächst geht die Kritik auf eine völlig unzulängliche, dürftige und halbwahre Unterscheidung über Ein- oder Erstwirkung der Arzneien auf den Organismus, von Gegen- oder Nachwirkung des letzteren, sowie später noch von vieldeutiger Wechselwirkung. Schlecht, wie es um deßfallsige Beurtheilung in der Medicin wirklich stand und zum großen Theile noch steht, konnte dieser Punkt eine der Homöopathie günstige Wirkung nicht ganz verfehlen.

Wie ist nun aber zu erfahren: welcherlei Krankseyn die Arzneien homöopathisch zu heilen vermögen? Hahnemann antwortet darauf, durch Versuche an

Gesunden und stellt solche an. Allerdings hätte auch dieser Weg neben anderen schon lange mehr betreten werden dürfen, obwohl unter ganz anderen Vordersätzen als den Hahnemannischen und nach ganz andern Erklärungsgründen dabei zu verfahren ist, wie zum Theil vorläufig bereits angedeutet wurde. Und allerdings ist es — von Unvollkommenheiten des bisherigen deßfallsigen Verfahrens und von der völlig falschen Deutung abgesehen — dem Begründer der Homöopathie sehr Dank zu wissen, dieses Mittel, die Heilkräfte eines Theils der Arzneien zu erkennen, mehr in Schwung gebracht zu haben.

Jetzt gelangte übrigens die Untersuchung Hahnemann's an den Punkt von den wunderbar kleinen Quantitäten, in welchen die Arzneien gegen Krankheiten nur anzuwenden seyen. Dazu drängte zunächst wohl die Noth. Vorausgesetzt nämlich, obwohl ohne und gegen allen Grund, daß die Arzneien nur dadurch heilsam wirken, daß sie eine ähnliche stärkere Krankheit erzeugen; so entstand die Frage: wie ist denn aber die künstlich gesetzte neue stärkere Krankheit zu beseitigen, ohne daß eben immer von Neuem eine ähnliche stärkere künstlich erzeugt werde? Das ist und bleibt ein kitzlicher Punkt in der Homöopathie, der, die Sache consequent verfolgt, die Medicin vollends als Kunst erscheinen macht, solange fort zur kleineren Krankheit eine größere ähnliche hinzuzusetzen, bis mit dem Leben des Organismus auch sein Krankseyn „ausgelöscht" wird. Allerdings die radicalste Heilkunst!

Dagegen suchte nun aber Hahnemann dadurch

vorzubauen, daß er lehrte: sehr kleine Arzneigaben machten es möglich, daß die durch die Arznei künstlich erzeugte Krankheit „bald von selbst verschwinde und den Körper frei von aller Krankheit lasse d. i. gesund und dauerhaft gesund.“

Den Beweis für die Statthaftigkeit dieser Erklärung bleibt Hahnemann freilich schuldig, ja er versucht ihn eigentlich gar nicht, wie er denn auch nach solchen Voraussetzungen vollkommen unmöglich ist. —

Damit war übrigens ein großer Wendepunkt gegeben. Bis daher allenfalls war Hahnemann Sprecher und Vorkämpfer einer minder fähigen, revolutionssüchtig und keck das Bessere verkennenden und übereilenden und das Beste leichten Kaufes zu erreichen gedenkenden ärztlichen Menge. Schon lange war sie eigentlich gefoppt und mit ihren eigenen Principien ad absurdum geführt, ohne es zu merken. Aber an den Decillion- oder gar Vigesilliontheilchen eines Tropfen oder eines Gran von Arznei stieß sie sich endlich. Aber eben so wenig aus wirklich zureichenden Gründen, als sie sich die Sache ohne solche bis dahin gefallen ließ.

Und doch bezog sich Hahnemann hierbei leicht mehr auf Wahrheit, als bei irgend einem früheren Punkte. Ohne nämlich gerade jene unendlich kleinen Arzneigaben unbedingt in Schutz nehmen zu wollen, schwebten dabei dem Instinkte Hahnemann's unzweifelhaft sehr wichtige Wahrheiten dunkel vor, die er nur ebenfalls zum Theil falsch deutete. Dahin rechne ich

1) daß die mächtigsten, an sich schon vorzugsweise dynamisch wirkenden und durch geeignete Zubereitung

vollends gar vorherrschend dynamisch wirksam zu machenden Arzneien — ungleich vorherrschend anders, nämlich mechanisch und chemisch in einem weiteren Sinne, Wirkenden — mehr nur durch ihre Qualität, als durch ihre Quantität wirken, wie uns dieß auch andere Agentien, wie Saamenflüssigkeit, Contagien und dergl. lehren.

2) daß etwas seine Wirksamkeit erst da und dann möglichst entwickle, wenn es mit dem seiner Wirkungsfähigkeit entsprechendsten Gegenstande in Conflict kommt, wie uns Physik, Chemie, Physiologie und das Leben in der mannigfaltigsten Weise in Bezug auf den gegenseitigen Conflict zwischen polarisch Entgegengesetztem zeigen; und

3) daß die einzelnen Arzneien, wie die einzelnen Lebensmittel, weniger nur so im Allgemeinen auf den Organismus wirken, sondern, je eigenthümlicher und bedeutsamer sie sind, desto mehr je nur vorzugsweise auf gewisse Theile und Richtungen des Organismus, ja daß gerade die wichtigsten und mächtigsten Arzneien den eigentlichsten Gegenstand ihrer Wirksamkeit als Arzneien nur in ganz eigenthümlichen Wesenheiten des Krankseyns haben, und daß endlich deren heilsames Wirken darin bestehe, daß sich ihre Wesenheit mit der gerade entgegengesetzten völlig neutralisire — womit aber freilich von Neuem das dem homöopathischen Heilprincipe gerade entgegengesetzte bekannt ist.

Hahnemann berührte damit, ohne es recht gewahr zu werden und zu verstehen, allerdings höchst wichtige Punkte in der Heilmittellehre, Pharmacie und

Therapie; namentlich aber den geradesten und darum kürzesten Weg directen Heilverfahrens, das eigentliche, aber in der neueren und neuesten Zeitstimmung mehr als je verkannte Wesen der specifischen Methode im engsten Sinne des Worts. Doch gehört die Homöopathie nicht dieser Methode allein an, sondern zum Theil auch einer wichtigen, aber noch mehr verkannten Form indirecten Heilverfahrens, die weiter unten näher bezeichnet werden soll. Aber unter den Händen Hahnemanns, die auch diese einzelnen mißverstandenen Elemente, denen nur Ein Theil der Arzneien und nur Ein Theil der Formen des Krankseyns entspricht, aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen rissen und als das Ganze darzustellen versuchten, wurden auch diese Punkte zur Karrikatur entstellt. Und die Homöopathie setzte sich noch überdieß wenigstens da, wo die fraglichen zwei Weisen des Heilverfahrens dunkel und unbestimmt anerkannt wurden, ohne an ihrem Platze zu seyn, aus eigner Schuld dem gegründeten Vorwurfe aus: nur die bemäntelte methodus exspectativa zu seyn, d. h. nur zu scheinen, als ob sie Heilung bewirke. Aber vorauszusetzen, daß dieß bei aller homöopathischen Behandlung der Fall sey, und dieß von vorne herein (aprioristisch) wegen der Kleinheit der Arzneigaben vorauszusetzen, geziemt jenen vielen Aerzten, welche sich gerne nur zu einseitig auf die Erfahrung berufen, nicht wohl und steht ihnen nicht gut an. Nach ihrem Principe sollten sie kein Urtheil fällen, ehe sie hinreichende Versuche angestellt, zuverlässige Erfahrungen gemacht hätten. Das haben sie in Bezug auf

homöopathische Krankenbehandlung im Ganzen bisher zu wenig gethan. Und entschiedene Homöopathen, wie solche, die dieß nicht sind, haben nach meiner Kenntniß von der Sache Erfahrungen aufzuweisen, die zum Theil für eine vorzügliche Positivität ihres Verfahrens so gut und entschieden sprechen, als nur irgend Erfahrungen für etwas sprechen können.

Doch ziehen sich die Homöopathen den Schein eines blos exspectativen Verfahrens zum Theil auch dadurch selbst zu, daß sie so ängstlich nicht sowohl blos auf totale Abänderung der Diät bei Zubehandelnden, als vielmehr auf möglichste Beseitigung aller nur einiger Massen beträchtlichen diätetischen Einflüsse dringen. Auch hierin spiegelt sich übrigens der vorherrschend negative Charakter der überwiegenden schlimmen Elemente der neueren Zeit; indeß der bessere positive Geist der Zeit auch an die Diätetik nur ganz andere Forderungen stellt.

Mit dem wenigsten Rechte aber also hat sich die bezeichnete ärztliche Menge gerade durch die zuletzt berührten Punkte von der Homöopathie zurückschrecken lassen. Wie gewann diese nun aber neue Anhänger, die sie denn doch hat, und deren sie vor der Hand noch immer mehrere bekommt?

Dazu wirkte und wirkt noch Mehrerlei zusammen. Im besten Falle drängt wohl Einzelne zur Homöopathie hin die Ahnung einer von dem erwachenden neuen besseren Geiste der Zeit geforderten neuen Begründung und theilweisen Umgestaltung der Medicin. Dieser neue bessere Geist ist aber ebenso sehr ein tiefer, posi-

tiver, belebender, entwickelnder und einigender, als der Charakter der seiner Geburt vorausgehenden Periode großentheils ein oberflächlicher, negativer, tödtender, zerstörender, auflösender und absondernder war und zum Theil noch ist. Seine Grundkraft ist die Grundkraft schlechtweg, die Religion, seine Stärke die Macht der Sittlichkeit, seine Form erst vorzugsweise ganze ächte Wissenschaft. Allein mit diesem Geiste hat die Homöopathie so wenig gemein, daß sie vielmehr in wesentlichen Stücken das gerade Gegentheil von ihm gewährt. Dennoch gieng sie wohl selbst zum Theil aus einem mißverstandenen Antrieb dieses neu erstehenden Geistes hervor, wurde so aber freilich auch zur Karrikatur desselben und höchstens in gewisser Weise ein eigenthümlicher Vorbote desselben, zu ihm sich etwa so verhaltend, wie egyptische Harpocrates zum Osiris. Jener, in Zwerggestalt und noch überdieß schwach und gebrechlich in einen Mantel gehüllt, im Winterstillstand der Sonne geboren, zeigte auch zugleich die Ohnmacht der Wintersonne und die Wiederkehr der belebenden Frühlingssonne an, und war namentlich auch den Kranken zugleich ein Bild ihrer Schwäche und der Hoffnung ihrer Genesung. Ja, die unmittelbare Anknüpfung der Homöopathie an die Bedeutung und Kraft der Arzneien, und besonders an jene mächtigsten Arzneien, die sich zugleich als Gifte bewähren, ist von sehr großer und wesentlicher Bedeutung. Denn recht angestellt und verfolgt ist sie, wie später angedeutet werden soll, höchst geeignet, die ärztliche Wissenschaft überhaupt wesentlich vertiefen und verlebendigen, den

innigsten Zusammenhang der Menschheits- und Naturgeschichte besonders anschaulich machen, und dabei die Wissenschaft insbesondere mit den allgemeinsten und wichtigsten sittlichen und religiösen Grundwahrheiten überhaupt, mit der religiösen Offenbarung aber insbesondere innig befreunden zu helfen. Doch davon ahnet die Homöopathie nichts, und insofern muß sich freilich im günstigsten Falle ein besserer zu ihr hinziehender Instinkt am Ende großen Theils betrogen finden.

Es giebt aber noch manche andere Veranlassungen zum Anschlusse an die Homöopathie. Manche dürfte der in ihr noch vom Brownianismus her vorherrschende abstrakte Dynamismus besonders ansprechen. Allein er ist nur ein schwaches Surrogat der an die Natur- und Heilkunde ergehenden Forderung, tiefer und ernster auf die concrete Wesenheit des Lebens einzugehen. Und überdieß haben es die Aerzte nicht blos mit dem dynamischen Grunde des Organismus, dem sog. Lebensprincipe zu thun, sondern gar oft vorzugsweise mit der gröbsten materiellen Erscheinung. Doch gewährt dieser dynamischen Einseitigkeit der in der neuesten Zeit vorherrschende, namentlich nervöse Gesundheits- und Krankheitscharakter, obwohl mehr nur vorübergehend, eine gewisse Entschuldigung oder Rechtfertigung.

Aber an jenen abstrakten Dynamismus, dem die Homöopathie vorzüglich huldigt, knüpft sich auch der Hang zu einer gewissen Vornehmheit der Aerzte, zu einer einseitigen und falschen Sublimität und damit zusammenhängenden magischen und mystischen Stimmungen und Verstimmungen. Namentlich knüpft sich's da-

bei auch an die Rücksicht, welche die Homöopathie dem Lebensmagnetismus und dem Psychischen schenkt. Es geht jedoch auch dabei ärmlich und oberflächlich genug her. Nicht als besonders für Physiologie, Psychologie und Pathologie tief führend wird an den Lebensmagnetismus angeknüpft, sondern weil er ein einfaches, leichtes und angenehmes Heilmittel gewähren soll. Und des psychischen Lebens wird nicht darum gedacht, um es im gesunden und kranken Zustande näher zu erforschen und seinen Einfluß auf das Nichtpsychische des Organismus zu erwägen; sondern blos in Bezug auf die subjectiven, launenhaften, proteusartig unfaßbaren „Befindensveränderungen" des Psychischen, als Symptome der Arzneiwirkung oder Krankheit.

Besonders achtbar ist ferner der Beweggrund zum Anschlusse an die Homöopathie: es möge eben Manches im Himmel und auf der Erde geben, wovon in den bisherigen Compendien nichts stehe und es möge noch manche Möglichkeit, oder was auch nicht möglich scheint, zur Wirklichkeit werden, es sey daher auch die Homöopathie praktisch zu prüfen und ein vielleicht doch auch in ihr sich findendes Bestes zu behalten.

Ausserdem aber war es wohl hie und da schon genug, daß die Layen mehr und mehr in's Spiel der Homöopathie gezogen und günstig für sie gestimmt waren. Es war dieß zum Theil natürliche Rache für die häufige unbedingte Verdammung der Homöopathie durch Aerzte, zum Theil aber, sey's unbewußt getroffen oder bewußt gewählt, ein ächt revolutionärer Kunstgriff der Homöopathen, ganz analog dem, daß sich politische

Revolutionäre besonders gern an die unmündige Menge addressiren. Allein unter jenen der Homöopathie günstigen Layen befanden sich auch nicht selten vornehme und einflußreiche Gönner derselben. Und auch dieser Umstand möchte hie und da das Seinige gethan haben, hätte auch der durch solche Rücksichten bestimmte Arzt dabei vielleicht blos meinen können: multus vult decipi. Jenen nichtärztlichen Gönnern der Homöopathie ist es freilich zum Theil auch aus dem Grunde nicht zu verdenken, für dieselbe gestimmt zu seyn, daß sie die aus derselben etwa folgende Wohlfeilheit öffentlicher Heilanstalten in's Auge fassen. Und was könnte den der Aerzte bedürfenden Layen angenehmer seyn, als blos ein Tröpfchen oder Stäubchen meist fast geschmack- und geruchloser Arzneimischung in Zwischenräumen von Tagen oder gar Wochen nehmen, ja daran wohl selbst nur riechen zu dürfen, um, wie ihnen versichert wird, gewisser und dauerhafter gesund zu werden, als bei jeder andern Behandlung? Und indeß auch dabei die Wohlfeilheit in Betracht kam, wurde zu Gunsten der Aerzte der sonst den Apothekern zufallende, gemeinhin für so bedeutend gehaltene Gewinn vom Verkaufe der Arzneien in Anspruch genommen. Ein größeres oder kleineres Maas von Trägheit, Bequemlichkeit und Mangel an Befähigung kommt ja ferner in jeder Sphäre nicht so gar selten war. Auch dieser Umstand, gepaart mit dem andern, daß es in unsrer Zeit am wenigsten an jener Voreiligkeit und Eitelkeit fehlt, möglichst schnell und wohlfeil zur Meisterschaft zu gelangen, kam wohl der Homöopathie zu

Statten. Denn die ärztliche Bildung homöopathischer Aerzte konnte so vereinfacht erscheinen, daß nicht zu verzweifeln war, der Erste der Beste werde durch einige wenige in kurzer Zeit zu erlernende Kenntnisse und durch ein mäsiges Kapital zur Anschaffung einiger Bücher im Stande seyn, den Arzt machen zu können. Für ihn war ja das „Durchstudiren der groß' und kleinen Welt" größten Theils überflüssig geworden. Er brauchte nur die Krankheitssymptome beim Patienten durch Sehen, Tasten, Fragen und Hören zu erheben und dann nach ähnlichen Symptomen, wie sie nach homöopatischer materia medica eine Arzneisubstanz an Gesunden hervorgebracht, nachzuschlagen, um zu erfahren, wie die Krankheit zu heilen sey. Nebenbei konnte er durch Versuche mit Arzneien an Gesunden sich auch noch das Verdienst und den Ruhm des Entdeckers erwerben.

Endlich that wohl auch die in unsrer Zeit so sehr vorherrschende Partheisucht noch das Ihrige. Die alte in unseren Tagen noch vollends in's Extrem auslaufende empirische Richtung der Entwicklung ist ja ganz dazu geeignet, überall mehr Theile und Brüche und Halten an Particularitäten zu gewähren, als für das Ganze zu befähigen. Die äusserste Spannung aber zwischen diesem und dem entgegengesetzten Extreme, auf das die Entwicklung übrigens vorerst übersprang, die dort und da vorwaltende Subjectivität, und der große Mangel an der orientirenden und sichere Haltung gebenden mittlern Grundkraft mußten das Uebel zunächst nur noch ärger machen. Dazu wurde in Folge ge-

schwächter Religiosität jene Resignation: Verkennung und Befeindung von verschiednen Seiten zu ertragen, weil man nicht blos dieses oder jenes, sondern das Ganze will — ebenso geringer, als gegentheils der Drang wuchs, Egoistisches egoistisch durchzusetzen. Sofern sich nun derlei auch unter Aerzten vorfand, begünstigte es auch da Partheiwesen mit all' seinen Attributen. Und die Homöopathie bot den Kern zu einer ärztlichen Parthei dar, ist im Ganzen um so mehr zur Partheisache geworden, je partheiischer sie zum Theil von Nichthomöopathen betrachtet und behandelt wurde, und hat es hie und da an einer fast ordensmäßigen Organisation und Betriebsamkeit eben so wenig fehlen lassen, als unsere politischen und kirchlichen Partheien.

Aber ohne alle Wahrheit besteht auch keine Parthei. Soviel Täuschung, Egoismus und Lüge ihr auch eigen seyn mag, Bestand hat sie doch nur durch ein ihr zu Grunde liegendes Element der Wahrheit, dem sie am Ende wider Wissen und Willen zum Organe dienen muß. Und so ist es denn auch bei der Homöopathie der Fall.

Wahr ist es namentlich, daß die Medicin einer bedeutenden Regeneration von Neuem bedürftig und fähig geworden ist, um den gerechten Anforderungen des neuerstehenden besseren Geistes der Zeit zu genügen und den ihr gebührenden Rang in dem Reiche der Wissenschaften zu behaupten; wahr, daß die Beurtheilung der Wirkungen von Arzneien noch besonders viel zu wünschen übrig läßt; richtig ist's, daß es Mittel und Wege hiefür giebt, welche mehr, als der Fall

war und ist, in Anwendung zu ziehen sind; nicht wohl in Abrede zu stellen ist's, daß die Aerzte nicht selten allzufreigebig sind mit Arzneien und dadurch bisweilen mehr krankmachen als heilen, und daß wohl zu häufig ohne Noth zu viele Arzneistoffe mit einander gemischt wurden; der Analogie wenigstens gemäß ist es, daß die pharmaceutische Behandlung der Arzneisubstanzen noch weiterer Vervollkommung fähig seyn dürfte; nicht zu leugnen ist's, daß wenigstens ebensoviel für die Wirksamkeit ungewöhnlich kleiner Gaben gewisser Arzneien, in gewissen Fällen und bei geeigneter Zubereitung und sonstiger Gebrauchsweise spreche, als gegen dieselbe; kaum verkannt kann werden, daß sich die allgemeine Therapie in Ermittelung der verschiedenen einfacheren Elementen des Heilverfahrens und ihres gegenseitigen Verhältnisses noch lange nicht genug gethan hat, und daß die Diätetik in neuerer Zeit verhältnißmäßig sehr vernachlässigt wurde.

Allein eben weil die Heilkunde nach den ihr durch alle Jahrhunderte gewidmeten Kräften dennoch noch weit von ihrem Ziele entfernt ist, thut auch jedem neuen Versuche, sie zu vervollkommnen, vor Allem Bescheidenheit noth, deren die Homöopathie all zu wenig an den Tag gelegt hat. Nur einige richtige Einsicht in die Entwicklung irgend einer Art zeigt, daß in jedem ihrer Momente je nur ein Theil des zu entwickelnden Ganzen vorzugsweise in's Daseyn tritt und daß nur alle wesentlicheren Momente zusammen in bestimmten Verhältnissen das Ganze constituiren. Thorheit ist es daher, das Ganze in einem einzelnen Momente, das

allein Richtige und Geltende nur auf Einem Wege und vom Einem Zeitpunkte zu erwarten. Solcher Thorheit hat sich aber die Homöopathie, am meisten aber ihr Stifter, in hohem Maase schuldig gemacht.

Dennoch, und obwohl die Homöopathie unverkennbar vorherrschend einem mißlichen Grunde entwuchs, obwohl sie bisher unter manchfach bedenklichen Umständen gedieh und somit des Mißlichen und Bedenklichen selbst viel in sich schließen muß — dennoch wäre es auch Thorheit, sie ohne Weiteres ganz und gar zu verdammen und zurückzuweisen. Wahr ist es daß sie von Seiten ihrer Theorie ein kaum noch erhörtes Beispiel einer Mischung von Wahrheit, Täuschung und Lüge, von Ernst und Leichtsinn, von extremer Vorurtheilslosigkeit und extremer Verblendung, von Halbheiten, Keckheit und Widersprüchen liefert. Ja, von Seiten ihrer Theorie ist sie Eine große Karrikatur, und alles, was sie berührte, wurde dadurch mehr oder weniger zur Karrikatur umgewandelt. Sie ist von dieser Seite die vereinte Karrikatur entgegengesetzter Extreme; der zur mahnenden und lehrreichen Ironie und zur züchtigenden Nemesis gewordene ärztliche Empirismus, ja die fast zur Verrücktheit umgeschlagene Verzweiflung an wahrer ärztlicher Wissenschaft einerseits, und die wegen mißverstehender Uebereilung und selbstsüchtiger Anmassung zur warnenden Mißgeburt verunstaltete Fortentwickelung und theilweise Umgestaltung der Medicin unter der Herrschaft eines erst erwachenden besseren Geistes der Zeit andrerseits.

Schuldigen wir aber deßwegen die Homöopathie

oder insbesondere ihren Urheber nicht allein an, klagen wir Andern uns deshalb zum Theil selbst an. Denn Viele unter den Aerzten achteten bisher zu wenig auf die an sie ergehenden Anforderungen einer neuen Aera; Vielen vielleicht sind deßfallsige Erinnerungen noch jetzt eine Thorheit und ein Aergerniß. Immer aber und ganz natürlich verunglückt die Befriedigung eines Bedürfnisses mehr oder weniger, so oder so, wenn es nicht bei Zeiten und hinlänglich beachtet wird. Und immer bleibt es wahr: wo keine Götter walten, da spuken Gespenster. Nein, erkennen wir es nur willig an, was es heißen wolle, daß Hahnemann auch nur für die Rolle, die er in der Geschichte der Medicin spielt, vor Vielen erkoren war. Und so übel es auch um die Theorie der Homöopathen stehen mag, so ist sie wenigstens von Interesse, wenn auch mehr nur von negativem Werthe. Gerade wir Aerzte müssen ja aber Gift auch als Arznei zu gebrauchen wissen.

Uebrigens hat sich das Ueble der Homöopathie zum Theil bereits an ihr selber gerächt. Sie ist gegen sich selber zur Ironie und Nemesis geworden. Dieß, von manchem Andern abgesehen, allein schon durch die Lehre Hahnemann's von den chronischen Krankheiten, die, bei aller ihr zu Grunde liegenden theilweisen Wahrheit, in sich selber von Neuem eine wunderliche Karrikatur, zugleich einen großen Theil der seit ungefähr 20 Jahren bestandenen Homöopathie Lügen strafte und umstürzte, und dagegen die von den Aerzten stets und im Ganzen mit unzweifelhaftem Rechte so hoch gehaltene, doch nie ausschließend beachtete, von Hahnemann

aber früher schnöde verdammte, Rücksicht auf das Ursächliche der Krankheiten bei ihrer Behandlung nun im entgegengesetzten Extreme allein empfiehlt.

Und dennoch ist auch mit der Lehre Hahnemann's, daß bei weitem dem grösten Theile der chronischen Krankheiten hauptsächlich Eine Ursache zu Grunde liege, die, aus der Urzeit der Menschheits- und Naturgeschichte von Generation zu Generation fortwaltend und vererbt, auf sehr mannigfaltige Weise sich ausspreche, eine nicht minder große und tief greifende Wahrheit berührt, als gleich Eingangs dieses Abschnitts in Bezug auf Arznei und Gift, Lebens- und Todesmittel angedeutet wurde. Aber auch dieses Grundursächliche ist dabei von Hahnemann als Psora, nebst dem als Syphilis und Sykosis, mehr nur oberflächlich berührt. Aelteste und jüngste religiöse und philosophische Systeme dagegen knüpfen in mythischer und freier selbstbewußter Form wesentlich damit Zusammengehöriges nicht blos an das Werk ursprünglicher Weltschöpfung, sondern wohl selbst an eine vorweltliche Existenz Gottes an; am entschiedensten aber erscheint es nach christlicher Offenbarung und Wissenschaft im innigsten Zusammenhange mit der Geschichte des sittlichen und religiösen Lebens der Menschheit. Doch so in die Tiefe zu gehen war der Homöopathie nicht blos nicht gegeben, sondern sogar recht eigentlich zuwider. Sie versäumte selbst den dabei mit in Betracht kommenden Unterschied in Miasma und Contagium.

Zudem geben die Homöopathen allmählig immer unumwundener die ganze homöopathische Theorie preis;

nur fordern sie, und zum Theil mit Recht, Anerkennung von Erfahrungen und Thatsachen, wie sie die Praxis der übrigen Aerzte nicht darbietet, indeß ein Theil derselben gleichwohl allen Kriterien einer erfahrungsmäßigen Thatsache entspricht. Unter diesen Umständen bleibt nichts übrig, als entweder absolutes Mißtrauen gegen alle Erfahrung, dessen sich jeder Besonnene erwehren wird, wenn er nicht namentlich im Gebiete der Medicin in einem grenzenlosen Skepticismus verfallen will — oder sich der Homöopathie blindlings in die Arme zu werfen, was nach allem Bisherigen, wenn nicht schwächlich, doch bedauernswürdig wäre — oder endlich die theilweise Wahrheit der Homöopathie praktisch kennen zu lernen und theoretisch zu begreifen, was als das allein Vernünftige erscheint. Und dazu ernstliche Anstalt zu machen kann uns, wie es in manchfacher Hinsicht als Pflicht erscheint, auch um so leichter werden, als in neuester Zeit ein Theil der Homöopathie unverkennbar bereits wieder eine centripetale Richtung nach dem Ganzen der Medicin einschlägt.

So

So hoff' ich denn auch, daß zu der zu wünschenden und zu erwartenden gegenseitigen Annäherung und Ausgleichung etwas beitragen dürften auch schon folgende vorläufige

III.

nähere Andeutungen zur Erläuterung und Vermittelung.

1) Arznei und Gift — Lebens- und Todesmittel — Arzneien im engeren und weiteren Sinne — Unterschiede ihres Wirkens — Entsprechende Grundverschiedenheiten unter den Krankheiten.

Ernstere Anknüpfung an die Lehre von der Wirkung der Arzneien ist von großer Bedeutung. Dieß vor Allem darum, weil eben Arzneien die Waffen des Arztes in seinem Kampfe gegen das Heer der Krankheiten sind, deren Wirkungs- und Anwendungsweisen er genau kennen muß, wenn er erfolgreich und zweckmäßig mit ihnen kämpfen will. Daß in dieser Beziehung noch besonders viel zu wünschen übrig ist, wird ziemlich allgemein anerkannt. Und schon darum ist die besondere Concentration ärztlicher Forschung hierauf, wie sie durch die Homöopathie Statt fand, wünschens- und dankenswerth. Dieß auch dann, wenn die Homöopathie dabei nur Irrthum zu Tage gefördert hätte. Denn selbst dann hieße es: veritas citius ex errore emergit, quam ex confusione; oder der Schatten

hebt das Licht erst recht hervor. Und jedenfalls wäre dadurch ein kräftiger Anstoß gegeben gewesen, Irrthum und Wahrheit in dieser Beziehung näher zu erörtern und mehr Forschung auf diesen so wichtigen Gegenstand zu leiten.

Aber wahr ist auch der Ausspruch Baco's: instauratio facienda est ab imis fundamentis, nisi libeat perpetuo circumvolvi in orbem, cum exili et quasi contemnendo progressu. Dieß hat sich die Homöopathie nicht genug gesagt seyn lassen; sie ist auch hierbei zu oberflächlich und einseitig zu Werke gegangen, und hat daher bis jetzt noch nicht Wahres genug, und nicht rein genug erhoben, und das erhobene Wahre nicht hinlänglich begründen können.

Gerade auch die Arzneien bilden aber als Gegenstand ärztlicher Forschung in ähnlicher Weise, wie dieß neuerlich in Bezug auf die psychischen Krankheiten bemerkt worden ist, „einen Köder," die ärztliche Wissenschaft überhaupt wesentlich zu vertiefen und zu verlebendigen und sie insbesondere enger mit den allgemeinsten und wichtigsten sittlichen und religiösen Grundwahrheiten zu befreunden.

Dieß, soweit ich mich hier darüber äußern kann, in folgendem Zusammenhange. Gerade die mächtigsten Arzneien sind zugleich Gifte. In Bezug auf Gift ist nun sogleich merkwürdig, daß einen Begriff von Gift zu gestalten in der Regel nicht gelingen will, so daß darauf bereits so ziemlich verzichtet ist und deßhalb namentlich auch zu der Ausrede Zuflucht genommen wird: Giftigseyn sey eben etwas ganz Relatives. Wie

man aber die Sache auch drehen und wenden möge, in Bezug auf den Hauptgegenstand der Medicin, den Menschen, und zwar den gesunden Menschen, bewähren sich eben doch gewisse Dinge oder Substanzen stets als Gift d. h. als solches, was dessen gesundes, normales Leben und Seyn beeinträchtigt, selbst mit Zerstörung bedroht und im gehörigen, verhältnißmäsig aber immer schon geringen Maaße wirklich zerstört und vernichtet. Es giebt also solches, was vorerst in Bezug auf das gesunde menschliche Leben, im Gegensatze zu Lebensmitteln für dasselbe, Todesmittel genannt werden kann. Diese zeigen sich zwar einerseits sowohl ihrer Wirkung nach, als nach vielseitigem Sprachgebrauche übrigens sehr verschiedener Sprachen, blos als etwas ungewöhnlich Kräftiges, Starkes, Mächtiges, Ueberwältigendes und Egoistisches, das daher den Organismus leicht eher sich assimilirt, als daß der Organismus es sich zu assimiliren vermöchte; wogegen die Lebensmittel minder Starkes, Mächtiges und Egoistisches und daher leichter Assimilirbares sind. Andrerseits aber beweisen sich die Todesmittel zugleich auch als etwas dem Normalen, dem Gesunden Entgegengesetztes, Feindliches. Sie können daher nicht selbst etwas Normales, sondern müssen etwas Abnormes seyn. Woher denn nun aber dieses Abnorme und Normwidrige in der Natur? Sache ursprünglicher göttlicher Schöpfung kann es nicht seyn. Jederlei gegentheilige Annahme führt auf Widerspruch und Absurdidät. Dagegen kann jene Frage mit Beziehung auf den innersten Kern und wesentlichsten Fort-

gang der Menschheitsgeschichte, sowie auf den nothwendigen Zusammenhang zwischen ihr und der Geschichte der aussermenschlichen irdischen Natur, und unter Einstimmung der Offenbarung ganz genügend auf eine Weise beantwortet werden, nach welcher entschieden Giftiges in der Natur secundären, nicht unmittelbar göttlichen Ursprungs ist.

Der Verfolg dieser Genesis führt aber auf das innerste, wesentlichste Verhältniß zwischen der menschlichen und aussermenschlichen Natur, gewährt wesentliche Aufschlüsse über den menschlichen Organismus im gesunden und krankhaften Zustande insbesondere, versöhnt eine wahrhaft gründliche Natur- und Heilwissenschaft innigst mit wesentlichen Punkten der Offenbarung — und giebt bedeutenden Aufschluß namentlich auch in Bezug auf die Wirkungen der Arzneien.

Die Aerzte gebrauchen nämlich schon jetzt Gifte gerade als wirksamste Arzneien. Wie wirken aber Gifte als Arzneien? Ebenfalls hauptsächlich als Todesmittel; aber als Todesmittel gegen Krankheit. Das Todesmittel wirkt als Gift, wenn der Gegenstand seiner Wirksamkeit der gesunde Organismus ist, indem es dessen gesundes, normales Seyn hemmt, stört, austilgt. Das Todesmittel wirkt aber als Arznei, sofern es hemmend, störend und austilgend auf Krankheit wirkt.

Wann und wie das? Wenn dasjenige Todesmittel gewählt wird, das von gerade entgegengesetzter Natur, Tendenz oder Wesenheit ist, als die einer zu beseitigenden Krankheit im engeren Sinne des Worts;

und es wird solch' einer Krankheit am directesten dadurch zum Todesmittel, daß sich die einander gerade entgegengesetzten Wesenheiten beider gegenseitig neutralisiren, wie Wasser und Feuer, wie Ja und Nein.

So hauptsächlich, sag' ich, und gegen Krankheit im engeren Sinne. Das heilsame Wirken auch eines Todesmittels kann nämlich auch anders geschehen. Das Todesmittel und die Krankheit im engeren Sinne können gleichartig seyn. Dann vermehrt jenes zunächst diese, kann sie aber so auch mehr oder weniger rasch überspannen und so früher zu Ende führen, als wenn sie sich selbst überlassen bliebe. Daß dieß aber häufig eine mißliche und gefährliche Heilart wäre, sieht sich von selbst ein. Und darum erscheinen die Todesmittel zu Arzneien hauptsächlich nur in der anderen, zuerst bezeichneten Weise bestimmt. Oder Todesmittel könnten auch auf Geradewohl angewendet, dadurch überhaupt Veränderungen, namentlich Reaktionen hervorgebracht werden, in Folge deren Kranksein zufälliger und glücklicher Weise gemindert oder gar gehoben werden könnte. Allein nicht auf zufälligen Glücksfällen darf das ärztliche Handeln beruhen wollen, am wenigsten da, wo eben so leicht beträchtliches Unheil erfolgen könnte.

Schon gleich diese drei Fälle sind bei homöopathischer Anwendung deßfallsiger Arzneien nicht geschieden und können es, wie sich ergeben wird, nach den Hülfsmitteln der Homöopathie nicht seyn.

Und was den Ausdruck Krankheit im engeren oder

gar engsten Sinne anlangt, so setzt er voraus, daß von Krankheit auch im weiteren Sinne müsse die Rede seyn können. Und so ist's. Was man nämlich überhaupt unter Krankheit zu verstehen pflegt, ist vor Allem entweder aus und durch sich selber mehr nur beharrlicher Zustand, vorherrschend unmittelbar von aussen gesetzt, mehr nur zufällig von aussen bestimmbar und vorzugsweise in der palpabel materiellen Erscheinung des Organismus haftend — oder es ist mehr aus ihm selber begründeter, regelmäßiger Vorgang, Proceß, aus dem dynamischen Grunde des Organismus hervor sich entwickelnd und in diesem vorherrschend, nicht ausschließend, waltend. Es ist darin ein ähnlicher Unterschied gegeben, wie zwischen dem Unorganischen und Organischen. Und Kranksein der ersteren Art dürfte füglich krankhafter Zustand, das der letzteren Art aber Krankheit im engeren Sinne zu nennen seyn. Krankhafte Zustände werden übrigens selbst wieder theils Ursachen zu Krankheiten im engeren Sinne, theils sind sie Folgen solcher, theils aber können sie auch unabhängig von solchen ent- und bestehen. Krankhafte Zustände bestehen im Vergleich zum gesunden Seyn und Leben theils in einem Minus, theils in einem Plus, theils in theilweiser Mischung beider. Krankheiten im engeren Sinne dagegen bieten immer hauptsächlich ein abnormes Plus dar. Einen Uebergang zwischen beiden bildet ein Theil der sog. chronischen Krankheiten.

Allein die Krankheiten im engeren Sinne sind wiederum von gedoppelter Natur. Entweder nämlich be-

stehen sie in einem Uebermaaße einer normalen Qualität mit heilsamer Tendenz gegen anderes Krankhaftes, wie häufig das Fieber; oder in einem dem menschlichen Organismus fremdartigeren Zuviel, das sich parasitisch in ihm und auf seine Kosten als Pseudorganismus entwickelt. Und letzteres wird unter Krankheit im engsten Sinne verstanden.

Diese Unterschiede erweisen sich wichtig nicht blos für die Pathologie, sondern namentlich auch für die Beurtheilung der Arzneiwirkungen und Heilwege. Indem aber die Homöopathie vom Kranksehn nichts kennen will als Symptome, giebt es für sie diese Unterschiede, wie manches Andere in der Medicin, gar nicht, ermangelt sie dadurch aber auch wichtiger Mittel richtiger Einsicht und Erklärung.

Aehnlich nämlich ist auch ein weiterer, engerer und engster Sinn der Benennung Arznei zu unterscheiden. Nämlich auch davon abgesehen, daß auch jederlei Lebensmittel als Heilmittel gebraucht werden kann, so ist ja keineswegs alles, was gleichwohl vorzugsweise und im engeren Sinne als Arznei gebraucht wird, auch zugleich Gift in einem bestimmteren Sinne des Worts. Nur was zugleich entschieden als Gift in Betracht kommt, also nur Todesmittel, ist Arznei im engsten Sinne. Zwischen diesen und entschiedenen Lebensmitteln wird aber noch eine weite Kluft von Arzneien ausgefüllt, die theils noch den Lebensmitteln, theils schon den Todesmitteln analoger sind und wirken. Das die Arzneien im weiteren Sinne.

Von selbst gestaltet sich nun die Erwartung, daß

Lebensmittel, daß Arzneien im engeren und engsten Sinne sehr verschieden wirken werden. Es kommt dabei hauptsächlich auf die Verschiedenheit der wesentlichen Hauptwirkung an. Diese Benennung setzt aber zufällige und Neben-Wirkungen voraus. Und allerdings muß vor Allem unterschieden werden, zwischen wesentlicher in der Natur des Einwirkenden selbst hauptsächlich begründeter Wirkung, und zwischen zufälliger, von besonderen Beschaffenheiten des Organismus und seiner übrigen Lebensbedingungen abhängiger. Aber selbst die wesentliche Wirkung ist entweder Haupt- oder Nebenwirkung — unter Nebenwirkung verstanden, was nach der Natur des Mittels in der Regel vor oder nach der Hauptwirkung erfolgt. Vor der Hauptwirkung namentlich in demjenigen, was von Seiten des Organismus als Aufnahms- und Eingangsort dient. Nach der Hauptwirkung, was das consensuelle und antagonistische Verhältniß des Theils vom Organismus, der die Hauptwirkung erfährt, mit anderen Theilen mit sich bringt, welche letztere nothwendig eben dadurch in anderen Zustand versetzt werden müssen, daß ersterer die Hauptwirkung erfährt. Die der Hauptwirkung nachfolgende Nebenwirkung ist aber demnach selbst wieder entweder eine consensuelle, der Hauptwirkung ähnliche, oder eine antagonistische, ihr entgegengesetzte. Und endlich ist auch wohl zu unterscheiden die primäre oder directe Hauptwirkung von der secundären oder indirecten, sofern diese überhaupt zu Stande kommt. Sie kommt aber zu Stande, wenn

die primäre bis zur Ueberspannung stark und andauernd ist, worauf dann die secundäre im Umschlag in das gerade Entgegengesetzte der ersteren besteht.

Nun also welcher Unterschied besteht blos von Seiten der primären oder directen Hauptwirkung zwischen Lebensmitteln, Todesmitteln als Arzneien im engsten und Arzneien im weiteren Sinne? Antwort:

1) die primäre oder directe Hauptwirkung von entschiedenen Lebensmitteln ist Addition eines Analogen der Aussenwelt als Makrokosmos zu einem Analogen des menschlichen Organismus als Mikrokosmos, oder Affirmation des letzteren durch ersteres. Es wird dabei die Nothwendigkeit der Anerkenntniß vorausgesetzt: daß jede Art normalen Seyns, jede Art normaler Dinge oder Substanzen der aussermenschlichen irdischen Natur das Analogon sey irgend eines Theils, einer Sphäre, einer Beziehung des normalen menschlichen Organismus. Von Lebensmitteln heißt es also: Similia similibus conservantur.

2) Die primäre oder directe Hauptwirkung von Todesmitteln dagegen besteht immer in Subtraction oder Negation von etwas im menschlichen Organismus durch das ihm gerade Entgegengesetzte. Ist dieses Etwas ein Normales, Gesundes, so wirkt das Todesmittel als Gift; ist es ein Abnormes, Krankheit, und zwar Krankheit im engsten Sinne, so wirkt jenes als Arznei. Und dabei heißt es: Contraria contrariis delentur.

3) Arzneien im weiteren Sinne wirken ihrer primären oder directen Hauptwirkung nach bald mehr in der ersten, bald mehr in der zweiten Weise, je nach-

dem sie den Lebens- oder den Todesmitteln näher stehen.

Von dem Wirken der Arzneien, so verschieden und mannigfaltig es demnach selbst schon ist, ist aber gleichwohl auch noch zu unterscheiden — die Gegenwirkung des Organismus auf dieselben. Ja, es ist sogar bei jeder Art der Wirkung der Arzneien eine entsprechende Gegenwirkung zu unterscheiden. Und endlich ist, was von nicht geringer Bedeutung ist, zu bedenken: daß besonders von Todesmitteln bei gehöriger Anwendung Gegenwirkungen zu erzielen sind gegen mehr nur erst drohende Einwirkung und ohne daß es in beträchtlichem Grade zur Hauptwirkung komme.

Wie sich übrigens die Hauptabtheilungen der Heil- und Arzneimittel einerseits und die der Arten des Krankseyns gegenseitig näher entsprechen, soll alsbald etwas näher zu erörtern gesucht werden. Sofort aber ist klar, daß es sich die Homöopathen mit all' diesen, zum Theil sehr tief gehenden und umfassenden Betrachtungen, Unterscheidungen und Ermittelungen, die unumgänglich nöthig sind zur Beantwortung der Frage: wie die Arzneien wirken? all' zu leicht gemacht haben oder zu wenig vermochten, da es für sie namentlich soviel als keine Pathologie giebt. So konnten sie aber auch unmöglich zu einem reinen und festbegründeten Resultate gelangen; und bei all' diesen Erörterungen ergiebt sich nichts, was im geringsten für ihr oberstes Heilprincip spräche, vermöge dessen jede Arznei dadurch heilsam wirken soll, daß sie eine der schon vorhande-

nen Krankheit ähnliche, aber stärkere Krankheit erzeuge, welche die erstere verdränge.

Zudem hat die Homöopathie ganz in der Weise der revolutionären Zeittendenz die im Organismus selber liegenden Bedingungen der Heilung, die sog. Heilkraft der Natur, und ihre Wirksamkeit nach Möglichkeit erkannt, Alles nur von den äusseren Heilbedingungen, den Arzneien, erwartend. So verkennen auch unsre übrigen Revolutionäre die innere Triebkraft, den Plan und Gang in der Geschichte, und suchen nach bloßer subjektiver Willkühr die Verhältnisse möglichst nur von aussenher und durch äussere Mittel und Formen umzugestalten.

2) Hauptverschiedenheit der Heilwege oder Heilweisen, und die ihnen entsprechenden Heilobjekte und Heilmittel.

Wie über die Verschiedenheit unter den Heilmitteln und auch blos unter den Arzneien, und wie über Grundverschiedenheiten des Heilobjekts, ist zunächst auch Verständigung über die Hauptverschiedenheit der Heilwege oder Heilweisen nöthig. Es giebt deren aber hauptsächlich drei.

1) Das causale oder gegen die entfernten Ursachen des Krankseyns gerichtete Heilverfahren;

2) ein directes, das sich unmittelbar auf das Krankseyn selber bezieht, und

3) ein indirectes, das sich unmittelbar auf Anderes bezieht als auf die Krankheit selbst und ihre entfernten Ursachen.

Jeder dieser Wege ist in gewissen Fällen vorzugsweise an seiner Stelle, ausserdem sind sie aber auch mit einander zu verbinden.

Die Causalmethode ist immer an ihrem Platze, wo entfernte Ursachen von Kranksеyn vorhanden und noch wirksam sind. Ist entschiedenes Kranksеyn durch sie noch nicht gesetzt, so wirkt sie prophylaktisch und nur um so dankenswerther. Ist aber auch bereits Krankheit durch entfernte Ursachen erzeugt, die jedoch noch mehr für sich bestehen und fortwirken; so ist das Causalverfahren deßhalb nöthig, weil ohne dasselbe immer von Neuem gesetzt werden würde, was etwa durch die anderen Heilweisen beseitigt wäre. Das Causalverfahren ist aber so manchfaltig als es die entfernten Ursachen selber sind. Am meisten mit Arzneien zu wirken hat es indessen gegen im Organismus selbst befindliche und ihm feindliche Substanzen und Potenzen, sie mögen von aussen in ihn eingeführt oder krankhaft in ihm Erzeugtes seyn oder von unterdrückten Ausscheidungen herrühren. So lange sie noch mehr für sich bestehen, wenn sie auch bereits Kranksеyn zum Produkte haben, hört letzteres oft von selbst auf, sowie jene zerstört oder ausgeschieden sind, nach der Regel: cessante causa cessat effectus. In dieser Beziehung fällt das Causalverfahren mit der ausleerenden Methode zusammen, und gestaltet sich specieller als Brechen erregende, laxirende, Schweis treibende, Urin treibende, expectorirende, Speichel treibende, Blut treibende, Blut entziehende u. s. w.

Und diesen Beziehungen des Causalverfahrens die-

nen Arzneien im weiteren Sinne, die aber schon den Todesmitteln näher anverwandt sind und keineswegs nur die Ausscheidungsapparate stärker anregen, sondern zum Theil auch zerstörend auf das Ursächliche wirken. Ist schon innigere Verbindung zwischen diesem und dem daraus erwachsenen Kranksein oder dem Organismus eingetreten, so müssen den fraglichen, der Causalbehandlung dienenden ausleerenden Arzneien sog. Resolventia vorarbeiten, indem sie als Todesmittel des vegetativen Lebens die Verbindung zwischen dem Auszuscheidenden und dem Uebrigen lockern, ihre innigere Einigung zerstören — wodurch schon der Uebergang vom Causal- zum directen Verfahren gegeben ist.

Sehr mit Unrecht hat die Homöopathie das Causalverfahren fast völlig vernachlässigt, obwohl sich nicht leugnen läßt, daß es von anderen Aerzten bisweilen angewendet wird, wo es nicht mehr an seiner Stelle ist, theils weil schon zu innige Verbindung zwischen Ursächlichem und Verursachtem eingetreten, theils weil gar kein Ursächliches der fraglichen Art vorhanden ist. —

Auch das directe Verfahren ist in sich selber mehrfach. Das, aber doch wieder eigentlich nur Eine, wenn auch die hauptsächlichste Form desselben, hat die Homöopathie vorzüglich in's Auge gefaßt. Es ist dieß

a) die specifische Methode im engsten Sinne, die man vielleicht auch die antidotische nennen dürfte, welche einer Krankheit mit einer Arznei von der dem dynamischen Wesen der Krankheit gerade entgegengesetzten dynamischen Wesenheit so begegnet, daß beide einander neutralisiren, aufheben. Dieß ist frei-

lich der geradeste und kürzeste Heilweg. Seine Mittel sind nur Arzneien im engsten Sinne, Todesmittel; und zwar für das sensible Leben die Narcotica, für das irritable die Antiphlogistica, für das vegetative aber ein großer Theil der sog. Resolventia. Allein dieser Weg ist auch nur einzuschlagen, wo die Gegensätze zwischen Krankheits- und Arzneiwesen oder wo Specifica bekannt sind, und wo Kranksehn mit eigenthümlichem dynamischen Wesen gegeben ist. Ein solches kommt aber eben vorzugsweise nur Krankheiten im engeren und engsten Sinne zu. Und selbst solche Krankheiten können schnell und vollkommen durch entsprechende Arzneien im engsten Sinne als durch wahre (dynamische) Antidota nur dann getilgt werden, wenn sie, so zu sagen, noch weniger incorporirt oder incarnirt, wenn sie durch lange Dauer und tieferes Eingreifen in die grob materielle Erscheinung des Organismus noch weniger fixirt sind und den reinen dynamischen Charakter noch nicht verloren haben. Also mehr nur im Anfang von derlei Krankheiten, oder auch länger fort bei gewissen Nervenkrankheiten, indem beim Nervensysteme die grobe Materialität immer eine weniger bedeutende Rolle spielt, und namentlich auch bei jeweiligen neuen Regungen sog. chronischer Krankheiten, die eben Anfängen von acuten oder Ansätzen zu acuten zu vergleichen sind. Und dieß sind denn auch die Fälle, in welchen, unter sonst geeigneten Umständen, die Homöopathie besonders glücklich war, wie ausserdem nicht, wie die Erfahrungen von Rau, Kopp und Anderen nahe genug legen oder ausdrücklich bezeugen.

Wohl mag das entsprechende Todesmittel auch eine schon mehr incorporirte dynamische Krankheit tödten. Nicht ebenso aber kann sie ihre abnormen materiellen Produkte und ihren eigenen Leichnam beseitigen, die aber dann selbst wieder zu Krankheitsursachen werden, wenn ihnen nicht durch die Causalmethode begegnet wird.

Auch ist der Homöopathie zu bedenken zu geben, daß nicht jede Krankheit, wenn es auch auf diesem Wege geschehen könnte, ohne Weiteres zu tödten sey, sofern Krankheiten im engeren Sinne nicht selten heilsamer Tendenz und mehr zu fördern als zu hemmen sind.

b) Andrer Art ist das directe Verfahren, wenn es sich auf Kranksеyn bezieht, das mehr nur durch Schwäche begründet ist, in einem Minus, in Adynamie besteht. Es erscheint da selbst wieder verschieden als excitirende, als irritirende, als roborirende, als restaurirende, als adstringirende Methode. Die Mittel, welche diesen Zweigen des directen Verfahrens dienen, sind theils noch entschiedene Lebensmittel, theils ihnen näher stehende, nur intensiver wirkende Arzneien im weiteren Sinne, wie die sog. Nervina, Tonica, Aromatica u. s. w. Sie wirken immer durch Addition zu einem Minus, durch Affirmation. Auch hierin vermag die Homöopathie mit ihrem negativen Charakter wenig oder nichts.

c) Eine dritte Weise des directen Heilverfahrens geht auf bloße Mäßigung, oder gegentheils auf Unterstützung und übrigens auf Leitung von Krankheiten im engeren Sinne, welche heilsamer Tendenz sind, und denen nicht schon durch das blose causale Verfahren

begegnet werden kann oder blos die sog. methodus exspectativa genügt. Diese Form directen Verfahrens stellt sich aber selbst wieder dar, entweder als temperirende, als besänftigende Methode, wo es Mäßigen des Krankheitsprocesses gilt und wozu gelinder wirkende Todesmittel oder ihnen analogere Arzneien in geringerem Maaße angewendet werden, und zwar theils mehr auf das Blutgefäßsystem, theils mehr auf das Nervensystem sich beziehende — oder in gelindem Verfahren nach b) wenn es gilt, den Krankheitsproceß zu heben und zu fördern — oder es werden zur Leitung namentlich zu erwartender Krisen solche Arzneien angewendet, welche vorzugsweise diese oder jene Excretion bethätigen und gewöhnlich der Causalbehandlung dienen. Endlich

d) bezieht sich in besonderen Fällen das directe Verfahren auf Krankheiten im engsten Sinne auch so, daß es den für sich zu träge verlaufenden, üble Produkte zu liefern drohenden, und doch nicht sofort zu tilgenden Krankheitsproceß mehr nur durch örtlich und äusserlich anzuwendende Mittel stärker anregt, um ihn rascher und mit minder schlimmen Folgen zu Ende zu führen (exaltirende Methode).

Das indirecte Heilverfahren endlich besteht immer in Einwirkung auf Gesundes, und zwar theils in der Art, daß verhältnißmäßig Gesundes von einem kranken Organismus dadurch auf minder beträchtliche, übrigens ähnliche Weise krank gemacht wird, als etwas Anderes von demselben Organismus schon ist und dessen Heilung von dem ähnlichen, aber zugleich

beträcht=

beträchtlicheren Krankseyn dadurch bedingt wird — theils so, daß das noch Gesunde im kranken Organismus überhaupt so gehoben und determinirt wird, daß es dadurch selbst fähig wird, gegen das Krankseyn in angemessenen Kampf zu treten, es zu beschränken und allmählig wohl ganz zu vernichten.

Ersteres ist die antagonistische Heilweise, die sich auf ein Gesetz des Antagonismus zwischen einzelnen Theilen, Richtungen und Sphären des Organismus stützt, nach welchem übermäßige Erregung in dem einen Theile in demselben Maase fällt, in welchem sie in einem andern Theile steigt, hier künstlich steigen gemacht wird und umgekehrt. Die antagonistische Methode hat daher eigentlich selbst wieder zwei Seiten, von denen jedoch mit Grund die eine mehr geübt wird als die andere. Nämlich künstliche Steigerung der Erregbarkeit in minder edlen Theilen, zur Herabsetzung krankhaft übermäßiger Steigerung in edleren. Dieses Verfahren, das übrigens zur Unterstützung des directen dient und oft auch als Causalverfahren zu betrachten ist, ist vollends geboten, wo das Krankseyn durch Metastase von unedleren auf edlere Theile entstanden ist. Es gereicht der Homöopathie besonders im letzten Falle nur zum Vorwurfe, daß sie auch diesen Heilweg fast ganz unbetreten läßt.

Von nicht geringer Bedeutung aber ist endlich auch die andere Form indirecten Heilverfahrens. Ihr hauptsächlichster Gegenstand sind schon mehr inveterirte und incorporirte, incarnirte, d. h. weniger mehr im dynamischen Grunde als in der palpabel materiellen Er-

scheinung des Organismus ausgeprägte und bestehende, chronische Krankheit mehr positiver oder auf einem abnormen Plus beruhender Art und durch mannigfaltige Abnormitäten der ganzen Lebensweise erzeugt. Und die ihr dienenden Heilmittel sind zwar auch Arzneien jeder Art, doch mehr nur solche im weiteren Sinne und am meisten Lebensmittel, aber im weitesten Sinne dieses Worts. Und eben ganz eigenthümliche, dem zu beseitigenden Krankseyn entsprechende Einrichtung der Lebensweise im vollsten Umfange ist ihre Hauptseite und Hauptstärke. Man könnte sie füglich die antibiotische (nicht eben so passend, wie z. B. Schultz will, die homöobiotische) Methode nennen. Ein unvollkommenes Surrogat derselben ist die sog. metasynkritische Methode oder Recorporation. Gehörige Ausbildung derselben muß von besonders großer Bedeutung für die Behandlung psychisch Kranker werden. Und sie ist es, auf der wohl ebenfalls ein Theil der Erfolge homöopathischer Krankenbehandlung beruht, sofern ihnen nicht specifisches Verfahren zu Grunde liegt oder eigentlich gar nur die sog. erwartende Methode geübt wird. Aber von diätetischer Seite im weitesten Sinne des Worts, verhält sich dabei die Homöopathie nur negativ, indem sie überhaupt diätetische Einflüsse und somit manches Ursächliche des Krankseyns möglichst beseitigt. Positiv dagegen dürfte sie diese Heilweise durch Arzneien so üben, daß dadurch entweder direct Wirkungen gesetzt oder auch nur Gegenwirkungen hervorgerufen werden, welche dem Krankseyn entgegen sind. —

Blickt man übrigens auf all' die verschiedenen im Vorstehenden skizzirten Heilwege und die ihnen entsprechenden verschiedenen Heilobjecte und Heilmittel zurück, so wird man bestättigt finden: practica est multiplex, zugleich aber mit Rücksicht auf die Homöopathie sich gestehen müssen: diese biete eine zu beschränkte Praxis dar. Doch ist es dankenswerth, daß sie mehr Beachtung theils gerade des kürzesten, besten und angenehmsten, aber mit Vorurtheil behandelten, theils eines sehr wichtigen indirecten Heilwegs bewirkte und noch weiter bewirken dürfte.

3) Die Erforschung der Arzneikräfte durch Versuche an Gesunden und die deßfalls verschiedenen heuristischen Principien.

Um nun aber namentlich die specifische Methode in dem erörterten Sinne so oft als möglich mit größerer Sicherheit wählen zu können, ist es nöthig Specifica oder Antidota von Krankheiten zu kennen. Unsere deßfallsige Kenntniß ist leider dermalen noch keineswegs sehr umfassend. Und es ist daher von nicht geringer Bedeutung, daß die Homöopathie zur Erweiterung und Sicherung dieser Kenntniß die Versuche von Arzneien an Gesunden in Schwung brachte. Allein auch dabei ist dem Urheber und den Anhängern der Homöopathie nach meiner Ueberzeugung die Erkenntniß des zu Grunde liegenden heuristischen Princips nicht gelungen.

Die Sache knüpft sich, den Homöopathen unbewußt, sicherlich hauptsächlich, doch nicht allein, an die

Gegenwirkung des Organismus auf Arzneien an. Es ist nämlich, wie schon oben vorläufig angedeutet wurde, erklärlich, daß sich bei der Anwendung von eigentlichen Todesmitteln, wenn sie in verhältnißmäßig kleineren Gaben bei Gesunden angewendet werden, bedeutende Gegenwirkung des Organismus schon gegen die erst beginnende und übrigens nur erst drohende primäre Hauptwirkung erhebe. Jene Gegenwirkung entspricht nun aber im Allgemeinen nothwendig dem eigenthümlichen (specifischen) Einwirken der Arznei auch der Art nach. Und sie kann um so reiner und entschiedener hervortreten, je mehr alle anderweitigen bedeutenderen Einflüsse auf den dem Experimente dienenden Organismus beseitigt sind. Solch' eine Gegenwirkung des Organismus — die nicht verwechselt werden darf mit secundärer oder indirecter Hauptwirkung der Arznei, auch nicht mit deren Nebenwirkung — muß übrigens in dem gerade entgegengesetzten Zustande und Vorgange bestehen, als worin die völlig zu Stande kommende primäre oder directe Hauptwirkung des Todesmittels bestehen würde.

Wenn nun Todesmittel als Arzneien dadurch heilsam wirken, daß sich ihre Wesenheit und die der möglichst entgegengesetzten Krankheit gegenseitig neutralisiren, so geht aus den Versuchen mit ihnen an Gesunden unter den bezeichneten Nebenbedingungen folgendes wichtige Princip der Heuristik hervor:

dasjenige Todesmittel ist — bei geeigneter Anwendung und Entwicklung seiner primären Hauptwirkung, und eben durch diese —

das directeste Heilmittel oder das beste Antidoton gegen eine irgendwie erzeugte mehr dynamische und unheilsame Krankheit im engeren Sinne des Worts, die sich möglichst gleich oder ähnlich der Gegenwirkung des gesunden Organismus darstellt, welche dasselbe Todesmittel bei Versuchen der bezeichneten Art an Gesunden hervorrief.

So bei Todesmitteln. Es können aber auch Arzneien im weiteren Sinne an Gesunden geprüft werden; nur ist dann das Princip zur Beurtheilung ihrer Wirkung auf Kranke zum Theil ein anderes. Doch nur zum Theil ein anderes. Je näher nämlich Arzneien im weiteren Sinne den Lebensmitteln stehen, desto mehr wird ihre primäre Hauptwirkung bei Gesunden und Kranken der Art nach dieselbe seyn, und desto leichter wird sie zu Stande kommen, desto weniger wird die Arznei bei Gesunden sofort und hauptsächlich heftige Gegenwirkung hervorrufen. Bei Arzneien im weiteren Sinne aber, welche entschiedenen Todesmitteln näher stehen, wird der Zusammenhang mehr derselbe seyn, wie bei letzteren. Da aber übrigens Arzneien für den gesunden Organismus immer etwas Heterogeneres sind, als entschiedene Lebensmittel, so wird bei Versuchen mit jenen an Gesunden, und vollends, wenn nur kleinere Quantitäten dabei angewendet werden, es doch oft mehr nur zur Gegenwirkung des Organismus kommen. Und in diesem Falle gilt als Princip:

1) eine Arznei im weiteren Sinne dient durch ihre **primäre oder directe Hauptwirkung** als Heilmittel gegen solches Kranksein, das der auf dieselbe erfolgenden Gegenwirkung Gesunder **möglichst rein entgegengesetzt** ist;

2) kann man aber durch kleine Gaben auch bei Kranken mehr nur **Gegenwirkung** hervorrufen, so wirken Arzneien im weiteren Sinne, unter sonst gleichen Umständen, bei Kranken **ebenso**, wie bei Gesunden; nur daß bei Kranken die so hervorgerufene Gegenwirkung nun weiter zum Kämpfer gegen die Krankheit wird, gegen welche übrigens die Heilkraft des Organismus auch ohnedieß schon ankämpft.

Es handelt sich also auch in Bezug auf den Punkt der Erprobung der Arzneiwirkungen gegen Krankheiten an Gesunden um viel genauere Unterscheidung, als die Homöopathie bisher machte. Immerhin aber ist es wichtig und verdienstvoll, daß dieser Weg der Erforschung der Arzneiwirkungen durch sie entschiedener betreten wurde. Und Pflicht ist es für die Aerzte überhaupt ihr hierin nachzufolgen, obwohl es sich dabei um sehr andere Principien und Erklärungsgründe handelt und auch von dieser Seite nichts für die Meinung spricht: das Heilen geschehe immer nur durch Krankmachen.

Zudem bilden Experimente mit Arzneien an Gesunden nur Einen Weg deßfallsiger Erforschung. Der andere, bisher allerdings zu einseitig verfolgte Weg, die Heilkraft von Arzneien durch Anwendung bei Kran-

ken zu erforschen, ist dadurch nicht überflüssig gemacht, obwohl er jenem im Ganzen nachsteht, da es immer mißlicher ist an Kranken auf's Ungefähr zu experimentiren, als auf die bezeichnete Weise an Gesunden. Aber auch beide Wege zusammen reichen allein nicht aus. Vielfach muß ihnen zur Ergänzung, Berichtigung und Bestättigung zur Hülfe kommen die vereinzelte Erforschung des Organismus einerseits im gesunden und kranken Zustande, und der Arzneien, sowie der ganzen Naturdinge, von welchen sie stammen, ihrer ganzen Natur, ihrer ganzen Geschichte und ihrer Lebensbedingungen andrerseits. Es muß sich auch dabei das divide et impera bewahrheiten. Denn ausserdem ist gar häufig der Gegenstand der deßfallsigen Beobachtung ein all' zu complicirter (Organismus, Gesundes, Krankes, Arznei, Einwirkung, Gegenwirkung u. s. w.), um sichere Schlüsse darauf gründen zu können.

Dafür hat die Homöopathie den sprechendsten Beweis selbst geliefert mit ihren Hunderten, ja fast könnte man sagen Tausenden von Symptomen Einer Arznei, von denen häufig eine Masse ganz zufälliger und subjectiver Natur und der Art ist, daß sie wenig oder nichts mit der Arznei zu schaffen haben kann. Es spiegelt sich übrigens gerade auch hierin der grenzenlose Subjectivismus unsrer Zeit in besonderer Sphäre ab, in der Homöopathie als einer besonderen Ausgeburt desselben.

Und überhaupt wäre es eine eitle Hoffnung, wenn man erwartete, durch blose Experimente mit Arzneien an Gesunden und Kranken ihre Wirkungen genau ken-

nen zu lernen und dadurch das Arztwerden und Arztseyn sehr zu erleichtern und zu vereinfachen. Denn schon Hippokrates mußte bekennen: experimentum fallax! Und Jahrhunderte haben seitdem diesen Ausspruch bestättigt. Nein, der Weg, der übrigens zum Heile der Heilkunde führt, geht gar sehr viel mehr in die Tiefe und ist nicht so schnell und mühlos zurückzulegen. Auch ist die Medicin nichts, was so isolirt seyn könnte von tieferer und umfassender allgemeiner Bildung, als der Urheber der Homöopathie wähnt.

4) Die kleinen Gaben homöopathischer Arzneien im Zusammenhange mit der Bereitung und Anwendung derselben Zeit der Wiederholung einer Gabe.

Für das Auffallendste an der Homöopathie gelten endlich gemeinhin die ausserordentlich kleinen Arzneigaben. Soviel ist gewiß, daß die Bemessung der Quantität, in welcher je eine Arzneisubstanz anzuwenden ist, im Allgemeinen einen wichtigen Punkt im Heilverfahren bildet. Sehen wir ja doch sehr Verschiedenes, ja das völlig Entgegengesetzte erfolgen, je nachdem von demselben Arzneimittel, unter sonst ziemlich gleichen Umständen, eine größere oder kleinere Gabe angewendet wird. Doch ist dabei die Sache — von Nebenwirkungen oder gar blosen Zufälligkeiten abgesehen — blos von Seiten der wesentlichen Hauptwirkung ziemlich einfach, sofern nämlich theils nur Gradunterschiede in der primären oder directen Hauptwirkung

Statt finden, theils ein Umschlagen dieser in die gerade entgegengesetzte secundäre oder indirecte erfolgen kann, wenn die Gabe eine gewisse Größe übersteigt. Indessen dürfte auch dieß vorzugsweise nur bei Arzneien der Fall seyn, die mehr nur reizend, als qualitativ specifisch wirken. Nur der Umstand ist ausserdem noch besonders zu bedenken, daß es sowohl bei sehr kleinen, als bei sehr großen Gaben oft gar nicht zur Hauptwirkung kommen möchte, weil sehr große Gaben entweder verzweifelte Gegenwirkungen des Organismus behufs gänzlicher Wiederausscheidung der Arznei veranlassen, oder die Empfänglichkeit für dieselbe schnell bis zur Lähmung überwältigen — sehr kleine Gaben aber, besonders von Todesmitteln, welche bei Gesunden angewendet werden und da den eigentlichsten Gegenstand ihrer Wirksamkeit, Krankheit, gar nicht finden, sofort fast nur Gegenwirkung, und zwar häufig siegreiche, hervorrufen. Und eben hierauf beruht höchst wahrscheinlich, wie ja bemerkt, die Erprobung der Wirkungen gerade von den eminentesten Arzneien an Gesunden.

Die Homöopathen nun erklären die Wirksamkeit ihrer unendlich kleinen Gaben ungefähr in folgender Weise.

1) Der Organismus sey überhaupt für Arzneien empfindlicher, als für Anderes, und allerdings beweisen sie sich im Allgemeinen als etwas vorzugsweise Heterogenes gegen denselben.

2) Ihre Bereitungs- und Aufbewahrungsweise mache sie vollends erst recht wirksam und schütze sie

vor Schwächung und Verderbniß. Letzteres namentlich durch den häufigen Zusatz von Weingeist und durch Schutz vor Wärme und Licht. Was aber die übrige Bereitungsweise homöopathischer Arzneien betrifft, so ist zwar die Vorstellung ziemlich wunderlich und unzulässig, daß durch sehr feine Zertheilung der Arzneisubstanzen ihre Kraft, wie durch Zerstörung eines Kerkers oder Brechen von Fesseln, wofür die materielle Erscheinung derselben angesehen wird, erst frei gemacht werde; auf das stundenlange Reiben und Schütteln der Arzneien aber bei ihrer Mischung mit Milchzucker oder Weingeist muß wohl allerdings größeres Gewicht gelegt werden. Denn das Electrisch- und Magnetisch-, das Warm- und Brennendwerden von verschiedenen festen Substanzen durch Reiben u. dgl. spricht allerdings im Allgemeinen dafür, daß auch die Wirksamkeit von Arzneisubstanzen dadurch könne erregt und potenzirt werden. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Schütteln arzneilicher Flüssigkeiten mit nichtarzneilichen, indem wir auch Flüssigkeiten durch ähnliche mechanische Agitation ihren dynamischen Charakter bedeutend ändern sehen. So wird erst geschlagenes oder gequirltes Eiweiß bipolar, nachdem es vorher nur — E zeigte. Ja, ich halte mich fest überzeugt, daß die Umwandlung des venösen Blutes in arterielles zu einem nicht geringen Theile von der mechanischen Agitation abhänge, die es von den kräftig beweglichen Herzwänden erfährt.

3) Auch der Umstand, daß die Homöopathen zu ihren vegetabilischen Arzneien möglichst nur frische Säfte der Pflanzen in ihrer besten Lebenszeit benützen, ist zu

beachten. Und deren Vermischung mit Weingeist dürfte sie allerdings eindringlicher machen, ihnen mehr dynamischen Charakter verleihen und sie mehr auf das Nervensystem hinlenken, das ja überall im Organismus die Hand so bedeutend im Spiele hat und namentlich im gegenwärtigen Zeitalter eine so große Rolle spielt.

4) Deßgleichen ist allerdings auch daran etwas, daß durch Vermeidung von Zusammensetzung verschiedener Arzneien der Fall nicht eintreten könne, daß eine die andere schwächt oder gar neutralisirt, was sicherlich nicht blos nach der gewöhnlichen Chemie zu bemessen ist. Doch ist es wohl zu weit getrieben, die Zusammensetzungen ganz verbannt wissen zu wollen, da complicirte Krankheiten oft wohl auch entsprechend complicirte Arzneien fordern dürften.

5) Kleine Gaben, bemerken die Homöopathen ferner, verhüten, was bei großen leicht erfolge, daß der Organismus alles aufbiete, sie wieder aus sich auszuscheiden, bevor es zur Hauptwirkung gekommen sey, oder, wie wir schon hinzugesetzt haben, daß die Empfänglichkeit für sie nicht gleich anfangs lähmend überwältigt und erschöpft werde. Zwar dürfte dieß weniger zu fürchten seyn, wenn wirklich das geeignete Specificum oder Antidoton gewählt ist, das ja nur im Krankheitswesen den eigentlichsten Gegenstand seiner Wirksamkeit hat, das es überwältigen und erschöpfen soll. Wohl aber dürfte auch dann bei großen Gaben gefürchtet werden, es möge ein Ueberschuß der Arznei, der nicht nöthig war, zur Neutralisation mit der Krank-

heit, nachdem diese getilgt, als Gift auf das verhältnißmäßig Gesunde vom Organismus wirken.

6) Daß aber die Homöopathen, wie sie behaupten möchten, stets nur die geeignetsten Specifica anwenden, in welchem Falle allerdings schon kleine Gaben Beträchtlicheres zur Heilung wirken würden, als wo Anderes der Fall wäre — ist nicht zuzugeben, da sie nach ihren eigenen klinischen Berichten oft nur gar zuviel mit verschiedenen Arzneien herumprobiren.

7) Daß dagegen die Wirksamkeit der Arzneien sehr erleichtert wird durch strenge diätetische Enthaltsamkeit, ist nicht zu leugnen und leicht einzusehen.

Größeres Gewicht dürften die Homöopathen behufs der Rechtfertigung kleiner Gaben ausserdem besonders noch auf die folgenden zwei Punkte legen:

8) Daß bei vorzugsweise Dynamisch-Wirksamen die Quantität überhaupt ein sehr untergeordnetes Moment bilde, daß da schon mehr in jedem Theile die ganze Kraft gegeben sey, und daß eben die Todesmittel als Arzneien, wie als Gifte, vorherrschend Dynamisch-Wirksames seyen. Schon die Verwandtschaft von virus und vis u. dgl. dürfte hierauf leiten. Und Kleinheit der Gabe findet sich ja gewöhnlich als wesentliches Moment in der Definition von Gift. Zudem wissen wir bestimmt, daß z. B. bei menschlicher und thierischer Saamenflüssigkeit und bei Contagien die Quantität eine sehr untergeordnete Stelle einnimmt, daß Minima und Maxima keineswegs eine entsprechend verschiedene Wirksamkeit haben. Zugleich aber erhellt, daß jene unendliche Kleinheit der Gaben doch höchstens mehr nur von

Todesmitteln gelten könne, nicht ebenso von jeder Arznei im weiteren Sinne, von welcher die Homöopathen einzelne gebrauchen, die keineswegs so eminenten dynamischen Charakters zu seyn scheinen.

9) Nur Todesmittel, denen andere Substanzen durch Reiben und Schütteln doch nicht so leicht möchten gleichgestellt werden können, wirken endlich bei geeigneter Anwendung vorzugweise durch polaren Gegensatz mit der Krankheit. Und das ist ein weiterer höchst wichtiger, von der Homöopathie selbst nicht gehörig in Anspruch genommener Umstand. Wie schon oben vorläufig bemerkt, Physik, Chemie, Physiologie und das Leben in allen Beziehungen liefern Belege in Menge dafür, daß etwas seine eigenthümliche Natur und Wirkung erst recht bewährt im Conflicte mit dem ihm polarisch Entgegengesetzten. Man denke deßhalb nur an das Verhältniß von Säuren und Basen überhaupt und an die deßfallsigen Verwandtschaftsgrade insbesondere, an Electricität und Magnetismus, sowie an die Geschlechtsliebe und an das ganze Geschlechtsverhältniß. Auch Todesmittel also werden ihre specifische Heilkraft recht nur dann bewähren können, wenn sie gegen das ihrer eigenen Wesenheit möglichst rein entgegengesetzte Wesen einer Krankheit gebraucht werden. Dann kann auch wenig von ihnen viel thun, da ja das polare Verhältniß selbst soviel vermag, z. B. in derselben chemischen Substanz bald den Säure- bald den Basencharakter hervorzurufen, jenachdem sie mit verschiedenen anderen Substanzen in Conflict geräth.

Aus einer gründlichen Verfolgung der ursprünglichen Genesis von Todesmitteln in der irdischen Natur folgt aber mit Nothwendigkeit, daß für jede specifischere Krankheit des Menschen auch ein entsprechendes Todesmittel in der aussermenschlichen Natur vorhanden seyn müsse.

Uebrigens aber also ist nicht so ohne Weiteres vor sehr kleinen Arzneigaben zurückzuschrecken. Ebensowenig aber auch in dieser Beziehung Alles über Einen Leisten zu schlagen. Und auch blos bei den entschiedenen Todesmitteln ist die Quantität nicht ganz gleichgültig, sondern ein näheres Bemessen derselben nöthig. Bei diesen, wie bei andern Arzneien, aber kommen zu diesem Bemessen gar mancherlei innere und äussere Verhältnisse des Organismus viel mehr in Rechnung, als die Homöopathie bisher beachtete. Es ist auch in dieser Hinsicht das Arztseyn noch keineswegs sehr erleichtert.

Auch die Zeit, binnen welcher je wieder von Neuem eine Arzneigabe zu reichen ist, wird auf Anregung der Homöopathie von Neuem näherer Untersuchung unterstellt werden. Es wird sich zeigen, daß sie häufig nicht so oft und schnell hinter einander zu wiederholen seyen, aber auch daß die deßfallsigen Zeiten nicht so einseitig nach einzelnen Experimenten zu bestimmen seyen, sondern daß auch zu diesem Behufe weit tiefer und umfassender auf Erkenntniß des Organismus und seiner Lebensbedingungen eingegangen werden muß, als die Homöopathie bisher Lust bezeigte und fähig war. Die Latenzperioden von Contagien werden dabei besondere Anhaltspunkte gewähren.

Ich schließe mit flüchtiger Andeutung

IV.

einiger Folgerungen in Bezug auf Staats-maasregeln in Betreff der Homöopathie.

Die wichtigsten Punkte dürften hiebei folgende seyn:

1) Die Staatsregierung wird sich aller directen Einmischung in blose Fragen der Wissenschaft möglichst enthalten.

2) Bis zu allgemeinerer Entscheidung und Vermittelung des Zwiespalts zwischen der gesammten Medicin und der Homöopathie wird sie die Privatpraxis gehörig geprüfter Aerzte ohne in den Gesetzen begründete Veranlassung unangetastet lassen, sie mögen in homöopathischer oder anderer Weise verfahren, und sie wird keine derselben einseitig begünstigen oder hemmen.

3) Sie wird aber auch bis dahin alle Punkte der Medicinalverfassung streng aufrecht erhalten, namentlich auch in Beziehung auf wohlerworbene Rechte der Apotheker und auf die Controlle des Dispensirens von Arzneien.

4) Zu diesem Behufe ist wünschenswerth, ja nöthig, daß die Apotheker veranlaßt werden, gewissenhaft bereitete und aufbewahrte homöopathische Arzneien vorräthig zu halten nnd gegen bestimmte Preise abzugeben.

5) Einseitig entschiedenen Homöopathen kann weder die Direction eines Krankenhauses, noch ein Lehrstuhl an mediciniſchen Bildungsanstalten überlassen werden.

6) Dagegen wird nicht blos überhaupt das Streben, die Sache zur Entscheidung zu bringen, aufzumuntern, sondern auch darauf zu halten seyn, daß sowohl bei theoretischen Lehrvorträgen, als in den Kliniken hinlängliche Rücksicht auf die Homöopathie genommen werde. Es wird deßhalb namentlich nach Möglichkeit für auch in dieser Hinsicht unpartheiische Lehrer und Examinatoren, sowie dafür gesorgt werden müssen, daß den zu prüfenden Aerzten auch Kenntniß und eine gewisse Rechenschaft in Bezug auf Lehre und Praxis der Homöopathie abgefordert werden.

Damit dürfte zu Gunsten der Homöopathie vorerst Alles gethan seyn, was sie billiger Weise nur immer in Anspruch nehmen kann. Zwar mögen es Homöopathen der besten Qualität, die aber in der Homöopathie ganz aufgehen, an ihrer Spitze Hahnemann selbst, nicht für hinreichend und nicht für gerecht genug halten. Allein das für sie subjectiver Weise dabei noch Fehlende mag ihnen das Bewußtseyn einer Art Märtyrerthums ersetzen. Wir Andern, die wir die Sache weder für die eine noch für die andere Seite partheiisch und objectiver Weise zu betrachten möglichst bemüht sind, müssen ihnen, wenn sie auch damit nicht hinlänglich beruhigt seyn sollten, zu bedenken geben: daß auch dem bestehenden Aelteren ein gewisses Recht gebühre, und daß sie, um zur vollen Versöhnung zu gelangen, nicht auf gewaltsame und unbedingte Revolution, sondern auf gemessene Evolution in der Medicin auszugehen haben, wozu aber tiefere Einsicht und umfassendere Umsicht nöthig ist, als sie bisher an den Tag gelegt haben. Allen Aerzten aber muß die Homöopathie, wenn sie es wahrhaft ernst und gut mit ihrem Berufe meinen wollen, ein sehr beachtenswerthes Zeichen der Zeit seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Arten und ihr Ausgang in Knochenfraſs und Congestionsabsceſs. Von Dr. Mich. Jäger. gr. 8. 1831. 12 gr. od. 48 kr.

Operatio resectionis conspectu chronologico adumbrata. Programma scripsit Dr. Mich. Jäger. 4 maj. 1832. 12 gr. od. 48 kr.

Die homöopathische Heilkunst im Einklange mit der Medicin und den Gesetzen derselben untergeordnet, von Dr. K. L. Kaiser. gr. 8. 1829. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Allgemeine Geschichte der Heilkunde. Eine Grundlage zu Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. Von Dr. J. M. Leupoldt. gr. 8. 1825. 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 36 kr.

Paieon oder Populärphilosophie der Heilkunde und ihrer Geschichte, zugleich ein medicinischer Reformations-Almanach für gebildete Verehrer und Verächter der Heilkunde überhaupt und zu bildende Aerzte insbesondere. Von Dr. J. M. Leupoldt. gr. 8. 1826. 2 Rthlr. 6 gr. od. 3 fl. 24 kr.

Ueber wohlfeile Irrenanstalten, ihre Beziehung zu Straf- und Zwang-Arbeitsanstalten einerseits und zu medicinischen Lehranstalten andrerseits, sowie über einige wichtige Beziehungen der psychischen Heilkunde zur gesammten Medicin. Von Dr. J. M. Leupoldt. 8. 1824. 4 gr. od. 18 kr.

System einer Arznei-Taxe nach Procenten. Von Dr. Th. W. Chr. Martius. gr. 8. 1826. 12 gr. od. 48 kr.

Grundriſs der Pharmakognosie des Pflanzenreichs zum Gebrauche bei akadem. Vorlesungen, so wie für Aerzte, Apotheker und Droguisten, entworfen von Dr. Th. W. Chr. Martius. Lexiconformat. 1832. geheftet 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 45 kr.

Die Pflanzensubstanz, physiologisch, chemisch und mathematisch dargestellt, mit combinatorischen Tafeln der mög-

lichen Pflanzenstoffe und den Gesetzen ihrer stöchiometrischen Zusammensezzung. Von den DDr. Nees von Esenbeck, Bischof und Rothe, gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl.

Die Heilkräfte des Wasserfenchelsaamens, besonders in Lungensuchten, im Psoas-Abscesse, in äusseren Geschwüren und im Keuchhusten, dann die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls. Von Dr. K. Wenzel. gr. 8. 1828. 12 gr. od. 45 kr.

Recepttaschenbuch für das Gebiet der Kinderkrankheiten. Nach den einzelnen Krankheitsformen und insbesondere nach den Heilanzeigen, nach dem jedesmaligen Stande und den Stadien der Krankheiten u. s. w. Von Dr. K. Wenzel. Zwei Theile. 8. 1829 u. 1830. 2 Rthlr. 8 gr. od. 3 fl. 48 kr.

Sammlung auserlesener Recepte der neuesten Zeit. Nebst dahin bezüglichen pharmaceutischen, heilmittelkundigen, pathologischen und therapeutischen Bemerkungen, aus der neuesten Literatur der Heilkunde. Herausgegeben von Dr. K. Wenzel. Erstes Bändchen, auserlesene Recepte und dahin gehörige Bemerkungen aus der medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1831 enthaltend. 8. 1833. geheftet 20 gr. od. 1 fl. 20 kr.

Der Wasserkrebs. Eine Monographie v. Dr. V. Ign. Wiegand. gr. 8. 1830. 20 gr. od. 1 fl. 18 kr.

Ueber die organische Harnröhrenverengerung und die verschiedenen Untersuchungs- und Heilmethoden derselben. Von Dr. M. Winzheimer. Mit 4 Kupfert. gr. 4. 1832. geheftet 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leupoldt, Johann Michael,

Über Bedeutung und Werth der Homöopathie ein Vermittelungsversuch zwischen ihr und der gesammten Medizin

Erlangen 1834

Path. 745 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473231-9